

Listig und Vertrauen schaffend kommt Satan zu Adam und Eva. Er gibt sich seriös und religiös. Er will doch (scheinbar) das Glück der Menschen und deshalb mal in Ruhe über Gott reden. Ob das, was Gott gesagt hat, wirklich so gemeint ist oder doch ganz anders zu verstehen ist – zum Vorteil der Menschen ... || Lesezeit: 18 min

BENJAMIN LANGE

NICHT NUR EINE FRUCHT ...

Was damals im Garten Eden geschah

Die erste Versuchung der Menschheitsgeschichte findet man gleich auf den ersten Seiten der Bibel in 1. Mose 3. Was damals im Garten Eden geschah, ist altbekannt – und wirft dennoch Fragen auf: Ist alles Leid der Welt, alle Sünde, der ganze Schlamassel und das furchtbare Gericht Gottes über diese Welt wirklich nur die Folge *dieser einen Frucht* im Garten Eden? Ist das nicht doch etwas übertrieben? Was war denn so schlimm daran, dass Adam und Eva diese eine Frucht gegessen haben?

Die Ausgangslage

Es ist wie bei der Anekdote über den großen Stromausfall: Durch eine Fehlfunktion im Kraftwerk sind plötzlich Millionen von Menschen ohne Strom, und niemand weiß, was zu tun ist. Ein Experte wird gerufen. Er kommt und behebt den Stromausfall doch tatsächlich durch Drücken eines einzigen Knopfes – und stellt hinterher eine Rechnung von 1 000 001 Dollar. „Warum gerade dieser Betrag?“, wird er gefragt. Seine Antwort: „Der eine Dollar ist dafür, dass ich den Knopf gedrückt habe. Die eine Million Dollar ist dafür, dass nur ich wusste, welchen Knopf man drücken musste.“

Das Drücken eines Knopfes ist alltäglich und banal – aber in die-

ser Situation war es alles entscheidend. Es lag nicht am Drücken eines Knopfes, sondern an dem, was dahinterstand, und an den Auswirkungen, die damit verbunden waren. Genau so war es im Garten Eden: Es lag nicht an der Frucht an sich, sondern an dem, was dahinterstand. Doch während beim Stromausfall alles durch eine kleine Handlung wiederhergestellt wurde, ist im Garten Eden durch eine kleine Handlung alles kaputtgegangen. Was also stand hinter dem scheinbar harmlosen Biss in die Frucht?

Essen ist selbstverständlich

Fangen wir mal mit einer ganz anderen Frage an, die man sich beim Lesen von 1. Mose 3 nur selten stellt: Warum essen wir Menschen eigentlich? Natürlich um den Körper mit Nährstoffen zu versorgen und leben zu können. Aber warum hat Gott diese Notwendigkeit in der Schöpfung angelegt? Warum hat er die Menschen nicht mit einem biologischen Energiereaktor ausgestattet, der unendlich lange reicht? Warum die Notwendigkeit, mehrmals täglich zu essen?

Und um das sofort auszuräumen: Nein, es liegt nicht in erster Linie daran, dass Essen auch gut schmecken kann. Denn den Geschmackssinn hätte Gott auch zusätzlich schaffen können, aber nicht

mit der Notwendigkeit der Nahrungsaufnahme verbinden müssen. Warum also die tägliche Abhängigkeit von der Nahrung?

Ist Abhängigkeit schlecht?

Für moderne Menschen klingt das nach einer minderwertigen Schöpfung, die noch nicht ganz ausgereift ist. Aber genau das ist das Problem. Das Problem ist nicht die Schöpfung, sondern wie wir sie bewerten. Das verrät bereits etwas darüber, worum es im Garten Eden wirklich ging. Wir denken, dass Abhängigkeit von Nahrung (oder etwas anderem) minderwertig ist, Eigenständigkeit und Unabhängigkeit dagegen gut sind. Aber die Schöpfung zeigt, dass genau dieses Denken nicht nur falsch, sondern sogar widergöttlich ist. Es ist gegen Gott und sein Wesen, es ist das Urprinzip der Sünde. Gott hat den Menschen am Anfang als *völlig abhängiges Wesen* geschaffen, und genau das war *sehr gut!* Er war nackt und ohne Fell, den äußeren Umständen ausgesetzt. Er brauchte ständig Nahrung, die Gemeinschaft mit anderen Menschen, eine fein justierte äußere Lebenswelt mit der richtigen Menge an Sauerstoff, Feuchtigkeit, Sonneneinstrahlung und der richtigen Temperatur, ohne schädliche Dämpfe oder Strahlungen, ohne giftige Stacheln auf dem Boden



Bild: pixabay

oder andere unsichtbare Gefahren außerhalb seiner Sinneswahrnehmung. Der Mensch wurde als äußerst verletzlichem Wesen geschaffen und von Gott in eine Umgebung gesetzt, in der es dem Menschen trotz dieser Verletzlichkeit und Abhängigkeit sehr gut ging – weil Gott ständig für sein Wohl sorgte. Er war umgeben von einem fürsorgenden und liebenden Gott, der ihn mit seiner Weisheit, Fürsorge, Macht und Liebe völlig umgab und so überhaupt kein Gefühl der Minderwertigkeit aufkommen ließ. Ja, er war verletzlich und abhängig – aber was war daran schlimm, wenn man einen allmächtigen Gott an seiner Seite hatte? Die Verletzlichkeit und Abhängigkeit des Menschen ist also kein Zufall, sondern als eine bewusste Anschauungslektion dafür gedacht, dass der Mensch nicht aus sich selbst und in sich selbst existiert und leben kann. Er ist völlig, aber auch wirklich völlig von Gott

abhängig. Das war nicht nur nicht schlimm, denn schließlich war er ja vollkommen von einem *vollkommenen* Gott abhängig. Es war sogar das, was ihn überhaupt zum Menschen machte, denn schließlich unterschied er sich genau im Wissen um diese vollkommene Abhängigkeit von seinem Schöpfer von den Tieren und Pflanzen.

Der eine Baum

Gott selbst ist also von Anfang an der Lebensgeber und -erhalter, er ist die schützende Umgebung, der Orientierungspunkt, die Lebensquelle und Freude des Menschen, ohne die er nicht leben kann. Die Notwendigkeit, ständig zu essen, erinnert den Menschen genau daran: dass er ebenso, wie er vom tatsächlichen Essen abhängig ist, auch von Gott abhängig ist und aus ihm lebt. Er zehrt sprichwörtlich von Gott. Das hat Gott sogar ganz direkt

im Garten Eden angelegt. Es gab dort neben dem verbotenen Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen noch einen anderen Baum, der dem Menschen später verboten wurde – der Baum des Lebens (1Mo 2,9). Er wird allerdings in 1. Mose 2 noch nicht verboten, denn dort ist ausdrücklich nur ein einziger Baum verboten (1Mo 2,16-17). Daraus kann man nur schließen, dass der Mensch *vor dem Sündenfall* regelmäßig von diesem Baum essen durfte, vermutlich sogar essen musste, um dauerhaft weiterleben zu können. Mit anderen Worten: Gott hat durch einen Baum als Quelle des Lebens zum Ausdruck gebracht, dass in Wirklichkeit er selbst diese Lebensquelle für den Menschen ist und dass jede Trennung davon den Tod bedeutet. Essen ist Leben, genau wie geistliches Zehren von Gott das Leben des Menschen war.

Der andere Baum

Und genau hier kommt der andere Baum ins Spiel, nämlich der Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen. Genau wie es einen Baum gab, durch den der Mensch immer wieder neu die freiwillige und freudige Abhängigkeit von Gott zum Ausdruck brachte, musste es an einer einzigen Stelle in der perfekten Umgebung auch eine Möglichkeit für den Menschen geben, das Gegenteil auszudrücken: Unabhängigkeit von Gott, Selbstständigkeit, Eigenständigkeit. Ohne diese Möglichkeit wäre die freiwillige Abhängigkeit des Menschen von Gott ja nicht freiwillig gewesen. Und genau diese Möglichkeit der Abkehr von Gott stand in Form dieses speziellen „Baumes der Erkenntnis des Guten und Bösen“ (1Mo 2,9) im Garten. Es war deshalb ebenfalls etwas Essbares, weil Menschen durch Essen zeigen, was sie in sich aufnehmen, wovon sie zehren, wovon sie leben und was sie (er)füllen soll. Es ging um mehr als eine Frucht. Es ging um nichts weniger als die Frage, ob der Mensch die Abhängigkeit von Gott aufkündigen soll und von etwas leben will, das Unabhängigkeit von Gott ausdrückt.

Die Versuchung

Und so kam es zu der verhängnisvollen Situation, in der die Schlange plötzlich das Gebot Gottes hinterfragte: „Hat Gott wirklich gesagt?“ (1Mo 3,1).

Die Versuchung besteht nicht einfach nur darin, dass Gottes Wort infrage gestellt wird. Sie besteht darin, *selbst beurteilen* zu können, ob Gott wirklich dies und jenes gesagt haben kann. Die Schlange sagt nicht: „Das hat Gott gar nicht gesagt“, sondern unterstellt, dass ein solches Verbot doch gar keinen Sinn machen dürfte – sozusagen für einen aufgeklärten und mündigen Menschen eigentlich schnell als Mythos entlarvt werden könne. Sie fragt damit sinngemäß: „Kann es wirklich sein, dass Gott das so gesagt hat? Macht das wirklich Sinn?“ Sie stellt nicht nur Gottes Wort und seine Beurteilung infrage, sondern kitzelt beim Menschen den Wunsch

nach einem eigenen, unabhängigen und selbstständigen *Urteil* hervor. Sie stellt dem Menschen die Möglichkeit vor, nicht abhängig von der Beurteilung eines höheren Gottes zu sein, sondern *Gottes Urteil der menschlichen Prüfung zu unterziehen* und sich damit faktisch *neben* oder sogar *über Gott zu stellen*.

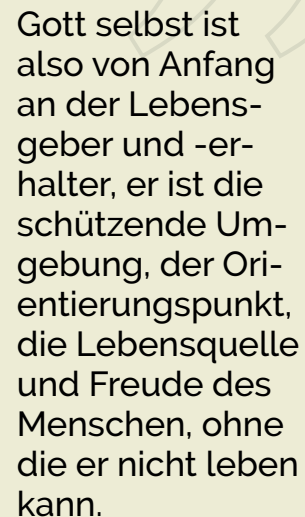
Und genau das verspricht die Schlange dem Menschen dann auch: „Ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses“ (1Mo 3,5). Es geht um nichts weniger, als sich selbst auf gleiche Ebene mit Gott zu stellen. Nicht unter, sondern neben Gott will der Mensch sein. Eigenständig. Unabhängig. Nicht abhängiges Geschöpf, sondern Partner auf Augenhöhe will er sein. Und dann will er auch noch dies: die *Erfahrung*.

Gut und Böse erkennen

Eine typische Frage zu 1. Mose 3 lautet: Wieso hat genau das Essen der Frucht dazu geführt, dass der Mensch Gut und Böse erkannt hat (1Mo 2,9.17; 3,4.7)? Wusste der Mensch vorher nicht, was böse ist? Wieso hat der Mensch durch diese mysteriöse Frucht plötzlich etwas Neues erkannt?

Die Antwort liegt im hebräischen Begriff „erkennen“, der weniger das kognitive Verstehen, sondern das innere Erleben und Erfahren meint. Es ging beim Essen der Frucht nicht darum, etwas Neues zu verstehen, sondern etwas aus eigenem Erleben zu kennen, also zu *erfahren*. Natürlich hatte der Mensch schon vor dem Sündenfall ein Gewissen und damit ein Warnsystem für Gut und Böse. Natürlich wusste er, dass das Essen von dem Baum „böse“ ist. Was er aber nicht wusste, war, wie es sich wohl *anfühlt*, etwas Böses zu tun, und wie es sich wohl vom Guten unterscheiden würde. Er wollte neben dem Guten auch das Böse *erfahren* – also auf Hebräisch Gut und Böse „erkennen“. Denn kann man etwas beurteilen, wenn man es noch nicht selbst erlebt hat? Will man wirklich auf etwas vertrauen, wenn man es nicht aus eigenem Erleben *garantieren* kann? Genau die-

se Haltung ist heute typischer als je zuvor. Man kann heute fast alles erleben – wenigstens virtuell. Es selbst *erlebt* zu haben, mit einem Bungeeseil von der Brücke gesprungen zu sein oder einmal auf dem Olympia-



Gott selbst ist also von Anfang an der Lebensgeber und -erhalter, er ist die schützende Umgebung, der Orientierungspunkt, die Lebensquelle und Freude des Menschen, ohne die er nicht leben kann.

Treppchen gestanden zu haben, wird als ultimative Erfahrung verkauft, die einen in andere Sphären katapultiert. Oder man will die sexuelle Erfahrung mit dem Partner schon vor der Ehe erlebt haben, um selbst *prüfen* und *beurteilen* zu können, ob sich die Abhängigkeit zu ihm auch lohnt. Vertrauen scheint da eine schlechte Alternative. Und genau davon ließen sich die ersten Menschen durch die Schlange überzeugen.

Die wichtigste Frage der Welt

Das Essen der Frucht war also mehr als nur ein unschuldiger Biss. Es ging um eine bewusste und gewollte Entscheidung in der wichtigsten Frage, die es für den Menschen überhaupt gab. Es ging darum, entweder ganz von Gott abhängig zu sein oder Gott diese Abhängigkeit aufzukündigen. Für die Menschen stand plötzlich alles, aber auch alles infrage:

Kann man erst nach der Erfahrung beurteilen, was wirklich gut und schlecht für uns ist? Ist Gott oder das Geschöpf der verlässlichste Kommunikationspartner? Beurteilt Gott den Menschen oder der Mensch Gott? Ist Gott oder der Mensch die Quelle des Wissens? Ist der Schöpfer begehrenswerter als das Geschöpf oder umgekehrt?

Oder noch drastischer: Gottvertrauen oder Selbstvertrauen? Vertrauen oder Kontrolle? Glaube oder Erfahrung? Wort des Schöpfers oder Wort des Geschöpfes? Abhängigkeit oder Unabhängigkeit von Gott? Und wenn sich daran wirklich das Leben und die Existenz des Menschen entscheiden: Sein oder Nichtsein – *das* ist hier die Frage. Genau *darum* ging es in der Versuchung des ersten Menschen. Und genau darum geht es auch heute noch.

Der Riss ...

Als der Mensch sich willentlich von Gott löste, um auf eigenen Füßen stehen zu können, wurde ihm erst hinterher klar, dass die Abtrennung von Gott ein grausamer Riss war, der ihn so tief verwundete und entstellte, dass er hinterher nicht mehr lebensfähig war. Er hatte sich selbst dauerhaft von der Quelle des Lebens abgeschnitten. Er starb, und zwar sowohl körperlich als auch geistlich. Der körperliche Verfall begann, als er vom Baum des Lebens abgeschnitten wurde, und zwar sprichwörtlich *an dem Tag*, als er von der Frucht aß (vgl. 1Mo 2,9; 3,22). Und an diesem Tag wurde er auch geistlich von Gott getrennt und starb damit geistlich. Hinter der harmlosen Frage nach der Abhängigkeit von der Lebensquelle oder der Unabhängigkeit stand nichts weniger als eine Frage von Leben und Tod.

... der bis heute durch diese Welt geht

Genau diese Alternativen standen im Garten Eden zur Wahl – und sie stehen es heute noch. Der Mensch lebt seit dem Sündenfall als gefallenes Geschöpf in einer gefallenen Welt und ist damit ständig vor der

Wahl dieser beiden Alternativen, die unterschiedlicher nicht sein können. Das gilt ganz grundsätzlich in der Frage, ob sich jemand aus der ewigen Trennung mit Gott wieder mit ihm versöhnen lassen will und von dem Lebensgeber – sozusagen der Personifikation des Lebensbaumes – *essen* will. Dieser Baum des Lebens – oder „das Lebensholz“, wie es im Hebräischen wörtlich heißt – ist auch heute noch ein Symbol, aber nicht mehr ein Baum. Es ist das Kreuz, bei dem jeder Mensch wahres Leben bekommen kann.

Aber die Versuchung für die ersten Menschen stellt sich auch für Nachfolger Jesu noch, die schon ewiges Leben haben. Sie stellt sich in vielen alltäglichen Situationen, in denen es darum geht, wovon wir innerlich abhängig sind, zehren und leben wollen, unsere Kraft, Identität und unseren Lebenssinn nehmen. Sie treten selten in der Form einer Frucht an uns heran, sondern meist in viel alltäglicheren Situationen. Doch dahinter steht immer dieselbe Frage: Bin ich ganz von Gott abhängig, lasse ich alle meine Hoffnungen, Sehnsüchte und Wünsche an ihm satt werden oder finde ich scheinbar besseren, schnelleren und einfacheren Ersatz in dem, was mir meine Lebenswelt so bietet?

Es geht um mehr als eine Frucht – es geht darum, aus wem oder was ich lebe. Nicht zufällig spricht Jesus selbst davon, dass das Essen von ihm, der das Brot des Lebens ist, eine ständige und dauerhafte Abhängigkeit ist (Joh 6,56-58). Und indem er uns diese Abhängigkeit selbst ermöglicht (Joh 5,56) und vorlebt (Joh 5,57), bringt er uns in den Zustand zurück, den Gott schon am Anfang als „sehr gut“ befunden hat: das Leben in der völligen Abhängigkeit zu Gott, die den Menschen erst zum Menschen macht.

Fußnote:

¹ Im Griechischen wird hier eine immer wiederkehrende Handlung zum Ausdruck gebracht.



Dr. Dr. Benjamin Lange hat Musik, Mathematik und Theologie studiert und in Mathematik und Theologie promoviert. Er arbeitet als Bibellehrer im

vollzeitlichen Reisedienst und als Lehrer an den Bibelschulen in Oelsnitz und Brake.



Kein Mensch ist vollkommen gut, nicht einer, sagen uns Psalm 14 und Römer 3. Aber was schließen wir daraus? Lassen wir die Dinge einfach laufen? Oder streben wir einen geistlichen Perfektionismus an? Unser Autor macht uns Mut, realistisch zu sein und nicht zu kapitulieren. || Lesezeit: 12 min

HEIKO SCHWARZ

REALISTISCH SEIN

Kein Grund zu kapitulieren

Was ist eure Lebenseinstellung für Beruf und Alltag? Seid ihr Perfektionisten, bei denen jedes Detail stimmen muss? Vorbereitung ist alles. Ihr erfüllt die Anforderungen der anderen um jeden Preis. Euer Arbeitsergebnis liegt immer bei 110 %. Euer Zuhause scheint einer Design-Zeitschrift entnommen: geschmackvoll, ausgewogen und aufgeräumt. Auf eurem Küchenboden könnte man eine chirurgische Operation durchführen.

Oder gehört ihr zur Gruppe derer, für die sich das Wort „Perfek-

tion“ wie eine Beleidigung anhört, unrealistisch und deshalb nicht erstrebenswert? Bei euch zu Hause sollte man besser die Augen offenhalten, um nicht über Hindernisse zu stolpern, die in unregelmäßigen Abständen den Boden belagern. Ihr improvisiert ständig, mit wechselndem Ergebnis. Die unzufriedenen oder beleidigten anderen sollen sich gefälligst nicht so anstellen. War doch alles nicht so gemeint. Und 70%ige Ergebnisse sind auch nicht schlecht.

Wahrscheinlich aber geht es euch so wie mir, und ihr seht euch in der großen Gruppe zwischen

den Extremen. Versagen gehört zu unserer Lebenserfahrung. Manchmal sagen wir das falsche Wort zur falschen Zeit. Oft tun wir das Falsche – oder schaffen es nicht, das Richtige zu tun. Immer wieder fallen wir in Verhaltensmuster zurück, die wir schon längst überwunden glaubten. Wir erliegen altbekannten Versuchungen, deren falsche Versprechungen sich auch nach dem hundertsten Mal nicht erfüllt. Und wir träumen von der Perfektion, die wir in unserem Leben oft nicht finden.



Bild: shutterstock/ kryzhov

Geistlicher Perfektionismus

Uns allen ist klar, dass es im Leben um mehr geht als um waagrecht hängende Bilder oder die Urkunde „Mitarbeiter des Monats“. Dennoch ist Perfektion in manchen Lebensbereichen die einzig richtige Option. Ein Gebäude, dessen statisches Tragwerk nicht sorgfältig berechnet und gebaut wurde, kann einstürzen. Schludrig verlegte Gas- oder Elektroleitungen haben viele vermeidbare Katastrophen verursacht. Im Alltag gibt es deshalb Normen und Gesetze. Und es gibt Institutionen, die die Einhaltung dieser Normen und Gesetze sicherstellen.

Doch was ist in den Lebensbereichen, die nicht von Naturgesetzen bestimmt werden, sondern von ethisch-moralischen Überzeugungen? Wie ist das mit unserem geistlichen Leben als Nachfolger von Jesus Christus, das jeden Lebensbereich durchdringen soll? Sind wir als Christen nicht sogar dazu aufgefordert, über die Herausforderungen zu triumphieren, die uns von einem gottgewollten Lebensstil trennen wollen?

Geistlicher Perfektionismus ist ein zweischneidiges Schwert, besonders wenn er im unbarmherzigen Gewand eines frömmelnden Legalismus einherkommt, der genaueste Regaleinhaltung einfordert. Das gesamte Alte Testament legt vielstimmig Zeugnis davon ab, dass kein Mensch in der Lage ist, Gottes Vorstellung eines gottgefälligen Lebens zu erfüllen. *„Doch alle haben sich von ihm entfernt, sie sind alle verdorben. Keiner tut Gutes, nicht einer davon.“¹*

Vergessen wir kurz einmal, dass wir diesen Bibelvers schon oft gehört haben. Lassen wir ihn auf uns wirken, als würden wir ihn zum ersten Mal lesen. „Alle sind verdorben.“ „Nicht einer tut Gutes.“ Das sind schockierende und schwer zu ertragende Einschätzungen. Denn damit sind ja auch wir gemeint. Das rüttelt an unserem positiven Selbstbild. Genau aus diesem Grund gehört diese Stelle zu den am meisten relativierten Aussagen des biblischen Kanons.² Es muss doch Ausnahmen geben oder zumindest mildernde Umstände. Oder doch nicht?

Enttäuschung

Um die ernüchternde Beurteilung des Psalmisten besser zu verstehen, müssen wir neu über Ziel und Zweck unseres Lebens nachdenken. Gottes Erwartung an uns ist mit wenigen Worten beschrieben: Wir wurden dazu geschaffen, beständig im völligen Einklang mit Gott und seinem Willen zu leben. Gutes zu tun bedeutet nach dieser Definition, fortwährend das Gottgewollte und Richtige zu tun. Ein Leben lang, ohne Ausnahme und ohne Entschuldigung. Tun wir das nicht, dann verfehlen wir unser Ziel.

Wir sind vor ein paar Monaten nach Aserbaidshan umgezogen, und dort in ein Haus, das mehrere Jahre leer stand. Der Vermieter hatte uns versprochen: „Wenn ihr

einzieht, wird alles perfekt funktionieren.“ Er lag völlig daneben.

Unsere „geistliche DNS“ ist durch die Sünde ebenso mutiert wie unsere Erbinformation in der realen Welt, die von Krankheit und Tod geplagt ist.

Ausnahmslos jedes System, das zum Betrieb des Hauses notwendig war, funktionierte entweder nicht oder nicht so, wie wir es erwarten. Die Toilettenspülung brachte mit heißem Wasser die Schüssel zum Dampfen. Jedenfalls dann, wenn das heiße Wasser funktionierte. Die Wasserleitung war an etlichen Stellen undicht. Das Internet funktioniert nur in der Garage. Während ich diese Zeilen schreibe, versuchen wir gerade, unsere Heizung in Betrieb zu nehmen. Der Kessel im Keller arbeitet mit höchster Leistung, doch die Heizkörper plätschern nur und bleiben im besten





Fall lau. Die technisch Begabten unter den Lesern wissen sofort: Das System muss entlüftet werden, damit das heiße Wasser bis unters Dach kommt.

Sinn und Zweck einer Heizung ist es, eine Wohnung mit angenehmer Innentemperatur zu versehen. Tut sie das nicht, dann hat sie ihr Ziel verfehlt. Sinn und Zweck von uns Menschen ist es, mit Gott in völliger Übereinstimmung des Wollens und Handelns zu leben. Tun wir das nicht, haben auch wir unser Ziel verfehlt. Die Bibel beschreibt diesen Zustand mit dem bedeutungsschweren Begriff „Sünde“. Unser Haus erinnert mich täglich daran, dass wir in einer gefallenen Schöpfung leben, in der sowohl Natur als auch Materie durch unsere menschliche Ziellosigkeit in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Es scheint, als stünden wir diesem Totalversagen hilflos gegenüber. Paulus bringt unsere Erfahrung treffend auf den Punkt, wenn er den Römern schreibt: *„Ich verstehe ja selbst nicht, was ich tue. Denn ich tue nicht das, was ich will, sondern gerade das, was ich hasse. ... Denn ich weiß, dass in mir, das heißt in meiner Natur, nichts Gutes wohnt. Es fehlt mir nicht am Wollen, aber ich bringe es nicht fertig, das Gute zu tun.“*³

Es ist die enttäuschende Realität unseres Lebens, dass wir aus uns selbst heraus niemals die gottgewollte Perfektion erreichen können. Weder im persönlichen Leben noch im globalen Kontext. Egal, ob Erd erwärmung oder Herzerkaltung, Umwelt- oder Seelenverschmutzung: All diese Fehler im System sind Resultate der Sinnverfehlung des Menschen.

Diese Enttäuschung ist zunächst schmerzhaft. Doch diese „Ent-Täuschung“ hat immer auch eine zweite Funktion: Sie befreit uns von unserer Selbst-Täuschung und öffnet unseren Blick für Gottes Möglichkeiten.

Geistlicher Realismus

Um Gottes Möglichkeiten zu verstehen, benötigen wir auch eine

realistische Einschätzung der Herausforderung, der wir gegenüberstehen. Was sind diese Versuchungen, die uns von unserer Bestimmung ablenken wollen? Und wie stehen unsere Chancen, sie immer wieder zu überwinden?

Versuchung ist immer persönlich, denn hinter jeder Versuchung steht der Versucher. *„Wenn jemand in Versuchung gerät, soll er nicht sagen: ‚Gott hat mich in Versuchung geführt.‘ Denn Gott kann nicht vom Bösen verführt werden und verführt auch selbst niemand dazu.“*⁴ Versuchung kommt nicht von Gott. Aber Gott lässt sie zu. Aus Gründen, die wir (noch) nicht bis ins Letzte verstehen, gibt es den Gegner Gottes, den Teufel. Es existieren zwar diverse Theorien über Ursprung und Natur des Widersachers, doch Gott hat den biblischen Befund an dieser Stelle bewusst limitiert.⁵ Klar ist, dass der Böse von Anfang an versuchte, Menschen aus ihrer Beziehung mit Gott herauszureißen – beginnend mit Adam und Eva über Hiob bis hin zu Jesus Christus. Und bis hin zu uns.

Dabei sind Versuchungen schön, schmackhaft, begehrenswert. Es sind verführerische Möglichkeiten, einfache Auswege, falsche Versprechen, uns größer und wichtiger zu machen, als wir sind. Als von Gott geschaffene Wesen mit freiem Willen haben wir zwei Möglichkeiten: der Versuchung zu erliegen oder ihr zu widerstehen. Wir haben immer die Möglichkeit, wenigstens einen Sekundenbruchteil nachzudenken und dann mit Ja oder Nein zu antworten.

An dieser Stelle müssen wir realistisch bleiben (oder werden). Nicht immer werden wir siegreich aus der Versuchung hervortreten. Das wäre genauso, als würde ein Bogenschütze lebenslang in jeder Situation immer wieder ins Schwarze treffen. Doch das wird in dieser gefallenen Welt, bevölkert von gefallenen Menschen, nicht passieren. Unsere „geistliche DNS“⁶ ist durch die Sünde ebenso mutiert wie unsere Erbinformation in der realen Welt, die von Krankheit und Tod geplagt ist.⁷ *„Durch einen einzigen Menschen ist die Sünde in die Welt*

gekommen und durch die Sünde der Tod. Auf diese Weise ist der Tod zu allen Menschen hingekommen, weil sie ja alle gesündigt haben.“⁸

Streben nach Perfektion

Ich habe zu Beginn kritisch über geistlichen Perfektionismus geschrieben, über den Versuch, sich an den eigenen Haaren aus dem Sumpf der Versuchung zu ziehen. Eine solche Unternehmung ist immer zum Scheitern verurteilt.

Aber genauso wenig, wie wir unrealistischen Vorstellungen folgen sollen, haben wir keinen Grund zu kapitulieren, depressiv zu werden und es gar nicht erst zu versuchen. Denn wir sind der Versuchung nicht schutzlos ausgeliefert. „Bisher ist noch keine Versuchung über euch gekommen, die einen Menschen überfordert. Und Gott ist treu; er wird nicht zulassen, dass die Prüfung über eure Kraft geht. Er wird euch bei allen Versuchungen den Weg zeigen, auf dem ihr sie bestehen könnt.“⁹

Das bedeutet: Widerstand und Sieg sind möglich. Mehr noch, das Streben nach Perfektion ist gottgewollt und Teil unseres normalen Christenlebens. Das meint Paulus, wenn er in 2. Korinther 3,18 schreibt: „So spiegeln wir alle mit unverhülltem Gesicht die Herrlichkeit des Herrn wider. Und wir werden seinem Bild immer ähnlicher, denn seine Herrlichkeit verwandelt uns. Das alles kommt vom Herrn, dem Geist.“ Paulus macht klar, dass es sich beim Streben nach Perfektionismus nicht um das Befolgen eines Regelwerks handelt: „Nein, unsere Befähigung kommt von Gott. Er hat uns befähigt, Diener des neuen Bundes zu sein, des Bundes, der nicht vom Buchstaben, sondern vom Geist gekennzeichnet ist. Denn der Buchstabe des Gesetzes bringt den Tod, der Geist Gottes aber führt zum Leben.“¹⁰

In beiden gerade zitierten Stellen wird Wert darauf gelegt, dass „alles ... vom Herrn, dem Geist“ kommt, denn nur „der Geist Gottes ... führt zum Leben“. Wir sind nicht allein unterwegs. Gottes Geist lebt in uns, als unser Fürspre-

cher, Tröster, Mahner und Kompass. Deshalb ist Perfektion kein aalglattes Plastik-Christentum, keine aufgesetzte fromme Schauspielerei und kein geistliches Muskelspielen. Gottgewirkte Perfektion ist Menschsein im Einklang mit dem Schöpfer und Retter, das lebenslange Erlernen und tägliche Einüben unserer geistlichen Gemeinschaft mit Gott. So wie es von Anfang an gedacht war und wie es in Gottes neuer Welt auch wieder sein wird.

Auf dem Weg dorthin werden wir auch in Zukunft immer wieder fallen. Doch der Apostel Johannes tröstet uns: „Meine lieben Kinder, ich schreibe euch das, damit ihr nicht sündigt. Wenn es aber doch geschieht, sollt ihr wissen: Wir haben Jesus Christus, der beim Vater für uns spricht. Er hat niemals Unrecht getan und ist zum Sühnopfer für unsere Sünden geworden, aber nicht nur für unsere, sondern auch für die der ganzen Welt.“¹¹

Sei deshalb realistisch. Rechne mit dem Übernatürlichen!

Fußnoten:

- ¹ Ps 14,3 (NeÜ) bzw. Ps 53,4
- ² Kopf an Kopf mit der Alleinstellungsaussage von Jesus Christus: „Niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh 14,6).
- ³ Röm 7,15,18
- ⁴ Jak 1,13
- ⁵ Aus meiner persönlichen Überzeugung auch deshalb, damit nicht zu viel Zeit im Nachdenken über falsche Prioritäten vergeudet wird. Gott hat uns alles offenbart, was wir wissen müssen, um am Ziel anzukommen, nicht alles, was wir gern wissen würden.
- ⁶ Die Desoxyribonukleinsäure (DNS bzw. auf Englisch DNA) ist Träger der Erbinformation bei allen Lebewesen.
- ⁷ Meine Umschreibung des Konzepts der Erbsünde.
- ⁸ Röm 5,12 – dieser Tod ist sowohl geistlich als auch materiell. Es ist die Sterblichkeit, der wir unterworfen sind.
- ⁹ 1Kor 10,13
- ¹⁰ 2Kor 3,5b-6
- ¹¹ 1Jo 2,1



Heiko Schwarz (Jahrgang 1973), verheiratet mit Romy, wohnt in Baku/ Aserbaidschan und ist dort stellvertretender Leiter der Deutschen Botschaft.



In eine Versuchung zu fallen und zu sündigen ist ein Prozess, der eskaliert. Gott gibt uns aber in seinem Wort viele Hilfen, wie wir aus diesem zerstörerischen Prozess aussteigen können, damit es nicht zum Schlimmsten kommt.

|| Lesezeit: 10 min

MARTIN FLACHE

WENN VERSUCHUNG ESKALIERT

Wie lernen wir, der Versuchung zu widerstehen?

Eigentlich war es unglaublich, dass er jetzt hier stand. Nach menschlichem Ermessen dürfte er gar nicht mehr leben. Er hatte als Junge den stärksten Krieger des gegnerischen Heeres, einen Riesen, besiegt. Kei-

ner hätte da auf ihn gewettet. Er hatte mehrere Mordanschläge seines missgünstigen Chefs überlebt, war viele Jahre auf der Flucht gewesen und hatte zeitweise Asyl im Ausland gesucht. Darüber hinaus hatte er als Kämpfer und als Feldherr unzählige Schlachten gegen

die verschiedenen Gegner des Landes geschlagen und gewonnen. Das alles war möglich, weil Gott bei ihm war und ihm half. Aber jetzt war eingetreten, was vor Jahrzehnten der Prophet Samuel auf dem Feld bei den Schafen zu ihm, dem Hirtenjungen, gesagt hatte: „Gott



hat dich auserwählt als künftigen König von Israel.“ Gott hatte ihm sogar noch eine besondere Verheißung für sein Königtum gegeben. Wie dankbar war er Gott für alles.

Aber es stimmte auch, was sein Sohn Salomo eines Tages in einem Lied (Pred 3,1) schreiben würde: „Alles Vorhaben unter dem Himmel hat seine Stunde.“ Nach den harten müssen auch mal gute Tage kommen – oder? Er brauchte doch nicht mehr unbedingt selbst sein Heer anzuführen, wie es viele andere Könige noch taten, er hatte das alles delegiert und wusste es in guten Händen. Nach all diesen Jahrzehnten des Kampfes durfte auch er mal ausspannen, das hatte er sich verdient.

Viele wissen, wie die Geschichte weitergeht: David entspannt sich auf dem Dachgarten seines Hauses in der Abendkühle. Sein Blick schweift herum und sieht die wunderschöne Bathseba – vermutlich so, wie Gott sie schuf. Von nun an kennt David nur noch einen Gedanken: Diese Frau muss ich haben, koste es, was es wolle. Die stetige Abwärtsspirale beginnt damit, dass

David seiner Lust nachgibt und Bathseba zum Ehebruch verführt; prompt wird sie schwanger. Das Ganze muss vertuscht werden, weil ein König David – der kurz vorher

Wir sind der Versuchung nicht hilflos ausgeliefert. Gottes Wort bietet uns Hilfe und eine Exit-Strategie an.

noch in heiliger Ergriffenheit vor der Bundeslade hergetanzt war – so etwas ja nicht macht. Eine Vertuschung wurde durch Bathsebas Schwangerschaft äußerst verkompliziert, sodass am Ende als einziger „Ausweg“ blieb, ihren Mann Uria in den Tod zu schicken.

Uria war der erste Tote in dieser unseligen Geschichte, der zweite war der Sohn von David und Bathseba, der gemäß dem Prophetenwort an einer Krankheit sterben musste. Diese Geschichte ist eine traurige, aber haargenau passende Vorab-Illustration eines Abschnitts aus dem Jakobusbrief im Neuen Testament:

„Niemand sage, wenn er versucht wird: Ich werde von Gott versucht. Denn Gott kann nicht versucht werden vom Bösen, er selbst aber versucht niemand. Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Begierde fortgezogen und gelockt wird. Danach, wenn die Begierde empfangen hat, bringt sie Sünde hervor; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ (Jak 1,13-15)

In diesem Text wird beschrieben, welche verheerenden Folgen Versuchung hat. Es ist ein Eskalationsprozess, der klein beginnt, an Fahrt aufnimmt und schließlich weitreichende Folgen haben kann, nicht nur für den Übeltäter selbst, sondern auch für andere Menschen. Dieser Prozess hat drei Stufen; auf



jeder Stufe bietet uns Gottes Wort Hilfe und eine Exit-Strategie an. Gott sei Dank sind wir der Versuchung nicht hilflos ausgeliefert.

Gesundes Selbst-Misstrauen

Das erste Hilfsangebot bezieht sich auf die Zeit, bevor eine konkrete Versuchung entsteht. Jakobus schreibt im Vers 13, dass Versuchung *nicht* von Gott kommt. Es ist wichtig, dass das gleich am Anfang klargestellt wird! Schon der erste Mensch hatte versucht, Gott die letztliche Urheberschaft an der Misere des Sündenfalls unterzuschieben: „... die Frau, die du mir gegeben hast“ (1Mo 3,12). Jakobus sagt ganz klar, woher Versuchung kommt: Es ist unsere eigene Begierde, sie kommt aus unserem Herzen. Er folgt damit Jesus selbst, der in Markus 7,20-23 ein ganzes Sündenregister beschreibt und dann deutlich macht, wo diese ihren Ursprung haben: im Inneren – im Herzen – des Menschen.

Natürlich kommen die Verlockung und die Anreize zur Sünde von außen, aber der fruchtbare Boden, auf den all das fällt, ist tief in uns drin. Es ist der Teil unserer Existenz, den Luther den „alten Adam“ nennt. Dass dieser existiert und bis zu unserem letzten Atem-

zug versuchen wird, unser neues Leben in Christus zu sabotieren, ist eine Realität, die Paulus im siebten Kapitel des Römerbriefs ausführlich beschreibt. Während unseres Lebens auf der Erde sind wir „versuchliche“ Geschöpfe. Wenn wir uns darüber *wirklich* im Klaren sind, schafft dies ein gesundes, demütiges Selbstmisstrauen. Gesund deshalb, weil es uns deutlich vor Augen stellt, dass nur das Vertrauen auf Gott hilft. Paulus schreibt dazu: „Wer also meint, er stehe fest und sicher, der gebe Acht, dass er nicht zu Fall kommt“ (1Kor 10,12; NGÜ).

Besondere Vorsicht ist dann angezeigt, wenn wir uns auf dem Glaubensweg weit fortgeschritten wähnen oder vielleicht sogar einer Versuchung erfolgreich widerstanden haben. Auch hier ist das Beispiel Davids für uns ein mahnendes: Was war die Verbringung der Bundeslade nach Jerusalem für ein geistlicher Höhepunkt gewesen – ist man nach so etwas nicht für alle Zeiten gegen die Versuchungen des

Fleisches gewappnet? Wir kennen die Antwort – nicht nur aus der Geschichte von David, sondern auch aus unserem eigenen Leben. Insofern bleibt am Ende, sich der Gnade Gottes und seiner Bewahrung anzuvertrauen und mit dem Vater unser zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse und von dem Bösen.“

Der Versuchung entfliehen

Die zweite Hilfe ist ganz praktischer Natur. Ich finde es genial, wie Jakobus hier die erste Phase der Versuchung mit einer Schwangerschaft vergleicht – es geht hin und her vom ersten Gedanken bis hin zur Ausführung: „Sollte ich – ach nein, lieber nicht – ach, komm.“ Das Bild vom Engelchen auf der rechten und dem Teufelchen auf der linken Schulter, die dem Hin- und Hergelassenen jeweils etwas einflüstern, banalisiert zwar die Natur des Bösen, beschreibt aber die Sache auch ganz gut. In diesem Hin und Her



gibt es genau ein gutes Gegenmittel: die Flucht – sich einfach (was oft sehr schwer ist) der Gelegenheit zur Sünde entziehen, die uns entgegenkommt. Auch hierfür gibt es eine gute Beispielgeschichte in der Bibel: Josef und die Frau des Potifar. Völlig klar, was diese Frau im Sinn hatte – keine philosophischen Gespräche!

Es ist uns nichts berichtet, aber ich könnte mir vorstellen, dass auch Josef der eine oder andere Gedanke durch den Kopf schoss: Vielleicht war das die Möglichkeit, dem Sklavendasein zu entkommen? Ganz zu schweigen davon, dass die Situation für ihn als Mann schon sehr herausfordernd war ... Josef flieht – fast sieht es aus wie eine Kurzschluss-handlung –; in einem solchen Fall ist das sogar die richtige Reaktion. Denn je länger so eine Situation andauert, desto schwieriger wird es. Wenn es möglich ist, sollte man schon „vorher fliehen“, Momente, die speziell für mich versuchungsintensiv sind, vermeiden. Wer ein Problem mit dem Computer und nackten Menschen hat, sollte nicht spätabends stundenlang allein davor sitzen. Wer weiß, dass er bei Diskussionen zu bestimmten Themen ausrastet und sehr lieblos werden kann, sollte sich überlegen, solche Auseinandersetzungen zu meiden. Konkrete Beispiele, wo uns die Bibel zur rettenden Flucht auffordert, sind: Götzendienst, d. h. alles, was uns mehr bedeutet als Gott (1Kor 10,14), außereheliche sexuelle Beziehungen (1Kor 6,18), Habsucht (1Tim 6,11) und ein kurzsichtiges, unkontrolliertes Ausleben der eigenen Bedürfnisse (2Tim 2,22).

Sünde bekennen

Die nächste Eskalationsstufe ist sehr interessant – und in der Praxis oft am schwierigsten, weil sie nicht offen zur Sprache kommt. Das ist verhängnisvoll, weil das dann automatisch zur letzten Stufe, zur Eskalation, führt. Bei der Lektüre von Vers 15 habe ich erst einmal gestutzt: „Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod.“ Gibt es so etwas überhaupt: vollendete

und nicht vollendete Sünde? Ich glaube, hier geht es darum, wie wir damit umgehen, wenn wir der Versuchung nachgegeben haben und in Sünde gefallen sind. Was folgt dann? Diese Frage stellt sich besonders auch für unsere Gemeinden. Haben wir eine Atmosphäre, in der man zugeben darf: „Ich hab es mal wieder nicht geschafft“, oder ist das Versagen kein Thema? Geben wir uns den Anschein, dass alles in Ordnung ist, und wird nur das „Sonntagsgesicht“ präsentiert? Je mehr Sünde verschwiegen und der Einzelne mit ihr allein gelassen wird, desto größer wird das Problem. Es wird immer aufwendiger, die Sünde zu vertuschen und den Schein zu wahren. Die Kollateralschäden werden immer größer, immer mehr andere Menschen werden auf verschiedene Weise in Mitleidenschaft gezogen, und am Ende steht der Tod. Im schlimmsten Fall der leibliche, gemeint ist aber auch der Tod von Beziehungen und geistlichem Leben. In jüngster Zeit wurden einige schockierende Enthüllungen über prominente Christen publik, die – teilweise jahrzehntelang – die moralische Bewahrung des „christlichen Abendlandes“ gefordert und dabei andere Menschen verurteilt und angegriffen haben. Ich führe das nicht an, um irgendetwas zu relativieren. Auch der Satz „Die sind ja auch nicht besser als wir“ ist in diesem Fall keine Rechtfertigung für irgendetwas, sondern eine schlichte Tatsache, die aus allen bisher angeführten Bibelstellen hervorgeht. Gott können wir definitiv nichts vorspielen – schlimm, wenn wir es Menschen gegenüber tun, noch schlimmer, wenn wir uns dazu genötigt sehen, weil wir keinen irdischen Ort haben, wo wir mit unserer Sünde hingehen können. Manfred Siebold dichtet: „Was mich besser macht vor dir, das hast du längst am Kreuz getan.“

Im Neuen Testament finden wir eine Hilfe, wie unsre Gemeinden zu Orten werden, an denen Sünder im Geist des Evangeliums ihre Sünde bekennen und Buße tun können sowie Hilfen zur Heilung erfahren: „Geschwister, wenn sich jemand zu

einem Fehltritt verleiten lässt, sollt ihr, die ihr euch von Gottes Geist führen lasst, ihm voll Nachsicht wieder zurechthelfen. Dabei muss aber jeder von euch auf sich selbst achten, damit er nicht auch in Versuchung gerät“ (Gal 6,1f.; NGÜ). Eine weitere Hilfe finden wir in Römer 15,1: „Wir aber, die Starken, sind verpflichtet, die Schwachheiten der Kraftlosen zu tragen und nicht uns selbst zu gefallen.“ Der Geist Gottes ist ein Geist der Nachsicht und Barmherzigkeit. Ich wünsche uns von Herzen, dass wir uns von ihm immer wieder neu inspirieren lassen.

Es ist noch nicht zu spät!

Auch wenn der gesamte Prozess durchlaufen ist und wir an großen und kleinen Toden leiden, die die Folgen unsere Sünde und ihres Verschweigens sind: Auch hier gibt es Hoffnung, auch hier ist die Möglichkeit zur Umkehr da. Solange es ein „Heute“ (Ps 115) gibt, an dem wir das Wort Gottes hören, dürfen wir vor Gott kapitulieren und umkehren. Das ist dann keine Niederlage, sondern eine große Befreiung. Wir wollen uns ernstlich fragen, inwieweit wir anderen Menschen eine echte Hilfe sind, diesen Schritt zur Befreiung zu gehen. Wir wollen Gott bitten, dass er für uns alle mit unseren großen und kleinen Versuchungen, denen wir mal widerstehen und mal erliegen „... den Ausgang schafft, den wir ertragen können“ (1Kor 10,13).

Bis zu unserem letzten Atemzug gilt die Zusage aus seinem Wort: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit“ (1Joh 1,9). Das ist eine fantastische Nachricht, das ist Evangelium!



Martin Flache ist Ältester der EFG-Herborn. Er gehört zum Redaktionsbeirat der PERSPEKTIVE.



Bild: shutterstock/LightField Studios

„Wo war Gott?“ – diese Frage wird sofort gestellt, wenn etwas Schlimmes passiert. Warum hat Gott die Flutkatastrophe oder den Terroranschlag nicht verhindert? Selbst bei „kleineren“ Turbulenzen im Leben kommen Zweifel an Gottes guten Absichten. Können wir Gott vertrauen? Absolut? || Lesezeit: 10 min

NATASCHA SCHMIDT

GOTTES GUTEN ABSICHTEN VERTRAUEN

Woher wissen wir, dass Gott gut ist?

Ist Gott gut? Viele Menschen bezweifeln das. Sie fragen: Wie kann Gott gut sein, wenn er all das Leid und Elend auf dieser Welt zulässt? Entweder

kann er es nicht verhindern, dann ist er nicht Gott (allmächtig), oder er will es nicht, dann ist er nicht gut. Auf jeden Fall will man mit solch einem Gott nichts zu tun haben.

Wie wir diese Frage beantworten, ist also nicht banal, sondern entscheidend.

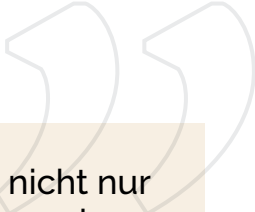
Die Bibel bezeugt an vielen Stellen, dass Gott gut ist (z. B. Ps 100,5;

1Chr 16,34). Besonders eindeutig ist die Aussage Jesu in Mk 10,17: „Was nennst du mich gut? Niemand ist gut als nur einer, Gott.“ In unserem alltäglichen Sprachgebrauch verwenden wir „gut“ in Bezug auf einen Menschen im Sinne von moralisch anständig oder tüchtig und leistungsfähig. In Bezug auf Gott hat „gut“ eine ganz andere Dimension. Bei ihm bedeutet „gut“ gleichzeitig gerecht, allmächtig, heilig, gnädig, allwissend usw. Jede Eigenschaft betont einen anderen Aspekt Gottes, schließt aber alle anderen mit ein: Gottes Liebe beinhaltet seine Gerechtigkeit, Gnade, Heiligkeit usw.; seine Allmacht ist nicht von seiner Treue, Liebe, Geduld ... zu trennen. Das ist Vollkommenheit, die wir nur bei Gott finden. Er allein ist vollkommen und somit auch vollkommen gut. Dementsprechend ist gut, was von ihm ausgeht. Denn hätte es einen Makel, wäre es nicht mehr gut. Das sehen wir besonders deutlich in der Schöpfung. Alles, was Gott geschaffen hat, bekommt das Prädikat „gut“ (s. 1Mo 1,4.10.12.18.21.25.31). Das gilt aber nicht nur für die Schöpfung, sondern auch für seine Gebote (Neh 9,13). Und Jakobus betont: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei dem keine Veränderung ist noch eines Wechsels Schatten“ (Jak 1,17).

Daraus folgt logischerweise, dass nur Gott festlegen kann, was gut ist. Sein Wille ist der einzige Maßstab dafür. Der Mensch kann es nicht bestimmen, weil es sich schlicht und ergreifend seiner Kenntnis entzieht. Das zu akzeptieren stellt sich von Anfang an als Problem heraus. Schon im Garten Eden erliegt der Mensch der Versuchung, Gott gleich sein zu wollen und selbst zu erkennen, was gut und böse ist (1Mo3,5). Das eigenständige Festlegen von Gut und Böse bedeutet den Abfall von Gott. Dadurch macht sich das Geschöpf selbst zu Gott und sagt sich von ihm los. Sein Bezugssystem ändert sich völlig. „Gut“ ist keine göttliche Kategorie mehr, sondern wird zu einer subjektiven

Empfindung des Menschen, die auf seine Selbsterhaltung und sein Wohlergehen zielt. Die Lust und alles, was sie befriedigen kann, wird zum höchsten Gut erklärt.

Wenn wir dieses Denken auf das Glaubensleben übertragen, ist Gott nicht mehr das Ziel, das höchste Gut, sondern ein Gut unter vielen. Gut, nach der Wirtschaftswissenschaft definiert, meint ein materielles oder immaterielles Mittel zur Befriedigung von menschlichen Bedürfnissen. Solange wir uns einen Nutzen von dem Glauben an Gott versprechen, halten wir an ihm fest. Der Glaube soll uns etwas bringen, darf uns aber nichts kosten! Der Gehorsam Gottes Geboten gegenüber verlangt in diesem Denken nach einer Belohnung. Wenn ich etwas tue, bekomme ich auch etwas dafür, sonst lasse ich es lieber. Vielleicht argumentieren wir sogar mit der Bibel. Schließlich lesen wir an verschiedenen Stellen, dass es denen, die nach Gottes Geboten leben, gut gehen wird (5Mo 5,29.33). Darunter verstehen wir gerne ein angenehmes Leben, am besten mit Ansehen, Erfolg und Gesundheit. Häufig genug sieht die Wirklichkeit allerdings anders aus. Es gibt viele böse Men-



Gott ist nicht nur gut, wenn wir es so empfinden. Güte gehört zu seinem Wesen. Und das ist nicht von unserem Befinden abhängig!

schen, denen es unverschämt gut geht, und viele gute Menschen, denen es unfassbar schlecht geht. Diese Beobachtung können wir immer wieder machen, sowohl im persönlichen Leben als auch mit Blick auf diese Welt. Und dieser Missstand

schürt unsere Zweifel an Gottes guten Absichten für unser Leben. Wir fragen uns, ob es sich lohnt, nach seinen Geboten zu leben. Mit unserer menschlichen Denkweise können wir diesen Widerspruch nicht auflösen. Das sehen wir eindrucksvoll im Buch Hiob.

Hiob war ein gerechter und gottesfürchtiger Mensch. Dieses Zeugnis bekommt er von Gott selbst ausgestellt. Und trotzdem oder besser gesagt gerade deshalb trifft ihn ein Unglück nach dem anderen. Hiob ringt darum, sein Leiden zu verstehen. Aber es gelingt ihm nicht. Er empfindet seine Lage als ungerecht und klagt Gott an. Erst die Begegnung mit Gott verändert seine Sicht. Gott offenbart sich ihm als Schöpfer. Er stellt sich Hiob in seiner Allmacht und Allwissenheit vor. Alles ist in seiner Hand. Nichts entgleitet ihm. Er steht über allem. Seine Gedanken sind viel höher als unsere Gedanken (Jes 55,9). Deshalb bleibt sein Wirken in letzter Konsequenz für uns Menschen undurchschaubar. Gott stellt Hiob (und uns) zwei Fragen, mit denen er seine Souveränität betont. Erstens: „Willst du etwa mein Recht zerbrechen, mich für schuldig erklären, damit du gerecht dastehst?“ Und zweitens: „Wer hat mir zuvor gegeben, dass ich ihm vergelten sollte? Was unter dem ganzen Himmel ist, mir gehört es!“ (Hi 40,8; 41,3). Gott kann tun, was er will. Er ist niemandem Rechenschaft schuldig. Als Hiob das anerkennt, kann er auch seine Situation annehmen. Dabei unterwirft er sich nicht einem Furcht einflößenden Gott, weil ihm keine andere Wahl bleibt, sondern er begibt sich vertrauensvoll in die Hand seines Schöpfers. Er kommt wieder zu dem Punkt, an dem er sagen kann: „Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen?“ (Hi 2,10).

Ähnlich wie Hiob brauchen wir eine Begegnung mit dem lebendigen Gott. Nicht wir sind der Maßstab, sondern er. Schließlich ist er Gott, und wir sind nur Geschöpfe. Als Schöpfer und Erhalter allen Lebens ist er Ursprung und Ziel. Er ist

unumschränkter Herrscher, über alles und jeden erhaben. Das muss uns keine Angst machen, weil er seine Macht nicht missbraucht. Er ist kein Tyrann, der unterdrückt und quält. Er will nicht schaden, sondern beschenken. Wir können uns getrost ins seine Hände begeben, weil er gut ist und gute Absichten verfolgt: „Denn ich kenne ja die Gedanken, die ich über euch denke, spricht der Herr. Gedanken des Friedens und nicht zum Unheil, um euch Zukunft und Hoffnung zu gewähren“ (Jer 29,11). Besonders deutlich kommt das in seinem Heilshandeln zum Ausdruck: „Er, der doch seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat – wie wird er uns mit ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm 8,32). Gott hat das Wertvollste, das er hat, für uns gegeben. Mehr kann er nicht tun, um uns von seinen guten Absichten zu überzeugen! Gott ist nicht nur gut, wenn wir es so empfinden. Güte gehört zu seinem We-

sen. Und das ist nicht von unserem Befinden abhängig!

Noch mal: Es geht um Ihn und nicht um uns! Wir sind nicht zum Selbstzweck errettet. Unser Leben ist ein Dienst für ihn und soll ihn verherrlichen. Der Herr Jesus sagt: „So spricht auch ihr, wenn ihr alles getan habt, was euch befohlen ist: Wir sind unnütze Sklaven, wir haben getan, was wir zu tun schuldig waren“ (Lk 17,10). Das steht in krassem Gegensatz zu unserem Denken. Wir haben keine Belohnung für unseren Gehorsam verdient, wir sind ihm Gott schuldig. Wenn er Treue belohnt, dann wegen seiner Güte und nicht, weil er dazu verpflichtet wäre. Das ist Gottes Sicht der Dinge. Um das genauso sehen zu können, brauchen wir Gottes Hilfe. Die Aufforderung des Paulus in Römer 12,2 ist heute so nötig wie damals: „Und richtet euch nicht nach den Maßstäben dieser Welt, sondern lasst die Art und Weise, wie ihr denkt, von

Gott erneuern und euch so umgestalten, dass ihr prüfen könnt, ob etwas Gottes Wille ist – ob es gut ist, ob es Gott gefallen würde und ob es zum Ziel führt.“

Gott verfolgt andere Ziele als wir. Er will, dass Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, gerettet werden (1Tim 2,4) und das ewige Leben haben (Joh 6,40). Sein Wille für seine Kinder ist ihre Heiligung (1Thes 4,3) und ihre Dankbarkeit in allem (1Thes 5,18). Dazu hat er uns seine Gebote gegeben. Sie sollen uns helfen, das Ziel, nämlich die ewige Herrlichkeit bei ihm, zu erreichen. In diesem Sinne ist es uns zum Guten, wenn wir uns an seine Ordnungen halten (5Mo 10,12).



Natascha Schmidt (Jg. 1976), absolvierte ein Pharmaziestudium, ist verheiratet und hat zwei Söhne. Sie wohnt in Bad Endbach (Hessen).



Auch Christen sündigen, und doch ist bei ihnen etwas anders als bei Menschen, die keine Beziehung zu Gott haben. Der folgende Artikel nimmt uns mit hinein in ein vertrautes Gespräch mit dem Vater, der uns erklärt, warum wir als Christen nicht sündigen müssen und was wir tun müssen, wenn es trotzdem geschieht ... || Lesezeit: 10 min

WOLFGANG VREEMANN

DU MUSST NICHT SÜNDIGEN!

Ein vertrautes Gespräch mit dem Vater

Herr Richter, ich konnte nicht anders, ich musste es einfach tun ...“, so sagt der rückfällige Sexualstraftäter, der sich schon mehrfach an minderjährigen Mädchen vergangen hat. Und so sagt auch der notorische Ladendieb bei seiner elften Gerichtsverhandlung. Und so werde ich wahrscheinlich auch zu Gott sagen, um mich wegen meiner erneuten Sünde vor ihm zu rechtfertigen. Weil ich gerne Bibelverse als Argumentationshilfen benutze (was der Teufel übrigens auch getan hat!), weise ich meinen himmlischen Vater auf seine eigenen Veröffentlichungen hin: In Römer 7 steht doch, dass „*ich fleischlich bin, unter die Sünde verkauft*“ (V. 14). Und Paulus schreibt weiter (Röm 7,18-20):

„Denn ich weiß, dass in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt; denn das Wollen ist bei mir vorhanden, aber das Vollbringen des Guten nicht. Denn das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber das, was ich nicht will, ausübe, so vollbringe nicht mehr ich es, sondern die in mir wohnende Sünde.“

Mit dieser für mich so eindeutigen biblischen Aussage hätten wir das Thema „sündigen müssen“ schon geklärt: Wir sind schließlich alle nur armselige, kleine Sünder.

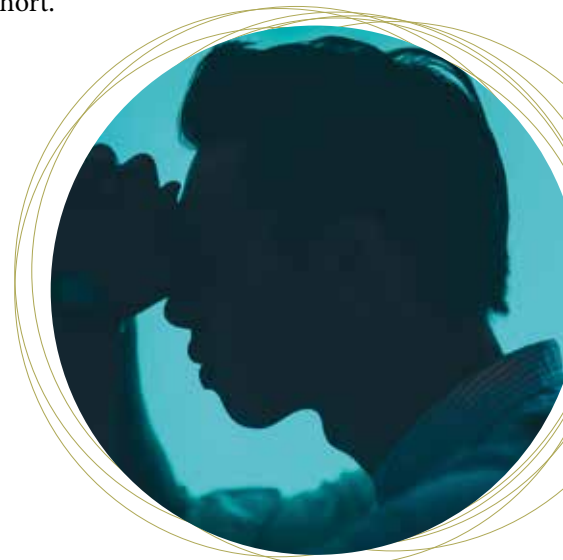
Wir können nicht anders, weil wir schwache Menschenkinder sind. Die Sünde ist eben stärker, und wenn die etwas mit mir macht, dann habe ich eigentlich keine Verantwortung mehr für die Folgen.

„Halt!“, erwidert recht energisch mein himmlischer Vater, „da hast du einiges durcheinandergebracht. Du hast nicht beachtet, dass Paulus hier von seiner alten, fleischlichen Natur spricht. Wenn du die über dich herrschen lässt, dann geschieht genau das, was Paulus beschreibt. Trotzdem stehst du selbst in der Verantwortung für alles, was du tust. Das ist so ähnlich wie mit der Giftschlange, die du zu Hause im Terrarium hältst. Wenn du sie loslässt und andere dadurch ums Leben kommen, kannst du nicht sagen: Es war die Schuld der Schlange, die ja gebissen hat – ich bin nicht dafür verantwortlich. Mit deiner alten, sündigen Natur ist es genauso: wenn du ihr erlaubst, dein Handeln zu bestimmen, werde ich dich trotzdem dafür zur Rechenschaft ziehen, auch wenn dein Heil nicht davon abhängt. Aber ich habe dich durch Jesus aus dieser Bindung und von diesem Zwang befreit, sündigen zu müssen. Das bedeutet echte Freiheit in Christus: „... *Da wir dies erkennen, dass unser alter Mensch mitgekreuzigt worden ist, damit der Leib der Sünde abgetan sein soll, dass wir der Sünde nicht mehr*

dienen. Denn wer gestorben ist, ist freigesprochen von der Sünde. ... Frei gemacht von der Sünde, seid ihr Sklaven der Gerechtigkeit geworden.“ (Röm 6,6-7.18)

„Aber wie kommt es denn, dass die Verbrecher und auch andere Menschen immer sagen, sie könnten nicht anders, sie müssten einfach so handeln? Das verstehe ich nicht.“

Geduldig erklärt mir der Vater: „Genau aus dem Grund, den ich dir gerade genannt habe: Die natürlichen Menschen, die nicht meine Kinder sind, die sind wirklich Sklaven der Sünde. Der Satan herrscht über sie und verführt sie zum Bösen. Aber wer mein Kind ist, der muss nicht mehr sündigen. Er sündigt nur, wenn er sich von mir entfernt und auf die Stimme des Bösen hört.“



Und dann nimmt mein himmlischer Vater meine Hand und führt mich durch seine Bibelausstellung mit dem Titel „Kein Kind muss müssen“. Am Anfang der Ausstellung steht Adam, und neben ihm Eva. Beide sagen zu mir: „Nein, wir *mussten* es nicht tun, wir mussten nicht von der Frucht des Baumes nehmen. Niemand hat uns gezwungen, wir konnten uns frei entscheiden. Aber leider waren wir ungehorsam und haben der Versuchung des Bösen nachgegeben.“

Ein Stück weiter schaut Kain mit traurigen Augen zu mir herüber und meint: „Ach, es ist ja so schrecklich! Hätte ich doch nur auf Gottes Hinweis gehört. Er hat mich unmittelbar vorher noch vor dem Einfluss der Sünde gewarnt und mir gesagt, dass sie vor meiner Tür lauert. Ich sollte mich nicht von ihr beherrschen lassen! Aber ich habe nicht auf ihn gehört“ (1Mo 4,7-8).

„Siehst du“, so wende ich mich an den Vater, „dann ist die Sünde doch stärker als wir Menschen!“

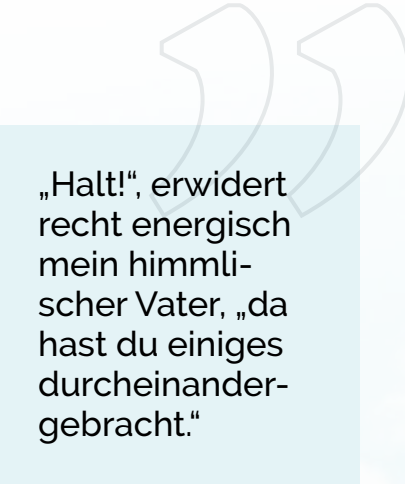
„Stimmt“, antwortet er, „das gilt aber nur für die, die sich von mir abwenden und ihre eigenen Wege gehen. Die hat der Satan ganz in seiner Hand; und die können oft gar nicht anders, weil sie unter dem Gesetz der Sünde und des Todes stehen. Du als Kind Gottes bist aus dieser Gesetzmäßigkeit befreit worden. Lies mal Römer 8, Vers 2!“

Wir gehen langsam weiter durch die Bibelausstellung. Mein Vater zeigt mit der Hand auf ein anderes Beispiel: „Siehst du dort hinten Josef stehen? Er hätte allen Grund gehabt, sich in seinen Schicksalsschlägen von mir abzuwenden und der sexuellen Versuchung nachzugeben. Aber trotz seiner Extrembelastung hat er sich nicht verführen lassen, sondern konsequent NEIN gesagt.“

Ich kann nur staunend und anerkennend nicken, wobei mein Blick auf einen anderen Mann nach dem Herzen Gottes fällt. JA, schießt es mir durch den Kopf, der kann doch gut als Gegenbeispiel dienen. „Schau mal“, sage ich zum Vater, „dort sitzt David auf dem Königs-thron! Obwohl er dir so treu ge-

dient hat, ließ er sich trotzdem zu Ehebruch und Auftragsmord hinreißen. Das ist echt krass! Dafür würde er heute lebenslänglich bekommen.“

„Ja“, nickt der Vater ernst, „das gibt es auch, und es ist schlimm genug. Und weißt du, wie es dazu kam? David hatte es sich in seinem Palast bequem gemacht, er war nicht wie früher mit den Soldaten



„Halt!“, erwidert recht energisch mein himmlischer Vater, „da hast du einiges durcheinandergebracht.“

ausgezogen, um die Feinde Gottes zu bekämpfen. Das steht in 2. Samuel 11. Immer wenn es dir allzu gut geht, wenn du Langeweile hast und nur mit dir selbst beschäftigt bist, dann kommt der Teufel mit seinen Versuchungen und packt dich an deiner schwächsten Stelle, bei deinen Begierden. Und dann ist es um dich geschehen. Du kannst es in Jakobus 1,13-15 nachlesen.“

„Und warum wurde David nicht bestraft wie viele andere?“, frage ich den Vater.

„David hat sofort, als Nathan ihm die Sünde vor Augen hielt, echt Buße getan und seine Schuld bekannt, ohne zu beschönigen. Ich konnte ihm vergeben, wie ich jedem Kind vergebe, das mir mit reumütigem Herz die Sünden bekennt. Das gebe ich dir schriftlich in 1. Johannes 1,9.“

„Aber, Vater, im Vers davor lese ich, dass wir uns selbst betrügen, wenn wir sagen, dass wir ohne Sünde sind. Dann sündigen deine Kinder also doch noch!“

„Auch das ist richtig, mein Kind. Wer behauptet, er sei sündlos, der

macht sich selbst etwas vor, denn von Natur aus ist jeder Mensch ein Sünder. Und auch wenn du wiedergeboren bist, kannst du noch sündigen und brauchst meine Vergebung. Allerdings *musst* du es nicht tun. Der Teufel jedoch wird immer wieder versuchen, dich zu Fall zu bringen.“

„Wirklich schlimm mit den Angriffen des Satans“, erwidere ich.

Der Vater erklärt weiter: „Noch viel schlimmer ist es, wenn ein Mensch vollständig unter die Herrschaft des Teufels gerät. Dort hinten siehst du Judas hängen. Er hatte keine echte Beziehung zu Jesus und zu mir. Er war eben nicht mein Kind! Er stellte sich dem Satan zur Verfügung und öffnete sich bewusst für den Bösen. Das ließ der Teufel sich nicht zweimal sagen und ergriff ganz und gar Besitz von ihm (Lk 22,3). Jesus wusste das und gab ihm sogar den Auftrag: *Was du tust, tue schnell!*“ (Joh 13,27). Für ihn gab es kein Zurück mehr. Er nahm ein schreckliches Ende (Mt 27,3-5).“

„Was kann man denn da tun, um sich dagegen zu wehren?“

„Schau dir mal Stephanus hier an: Selbst als er gesteinigt wurde und den sicheren Tod vor Augen hatte, hielt er an mir fest und bekannte sich zur Wahrheit. Und bei Petrus erkennst du dich vielleicht selbst wieder: Er versagte in einer bitteren Stunde. Aber Jesus hatte für ihn gebetet, und er hat ihm vergeben, hat sich mit ihm ausgesprochen und ihm einen neuen Auftrag gegeben. Später konnte Petrus dann ein mutiger Zeuge für seinen Herrn sein. Du siehst: Aus Niederlagen kannst du auch lernen und gestärkt daraus hervorgehen.“

„Aber, lieber Vater“, frage ich, „wie schaffe ich es überhaupt, standhaft zu bleiben, wenn die Versuchung kommt?“

„Mein Kind“, meint der Vater mit gütiger Stimme, „ich gebe dir so viele Möglichkeiten und Hilfen – die kannst du gar nicht alle im Gedächtnis behalten.“

„Dann will ich sie mir schnell notieren.“

„Nein, auf das Notieren und das Wissen allein kommt es nicht in erster Linie an, entscheidend ist es, das Ganze im normalen Alltag zu trainieren und praktisch anzuwenden. Lies mal Jakobus 1,2-4 und

Römer 5,3-4! Und wenn du mal nicht mehr weiterweißt oder was vergessen hast, ruf mich einfach an, ich mache dir keine Vorwürfe. Meine Hotline kennst du ja (Jak 1,5; Ps 50,15)! Außerdem bekommst jetzt

du nach dem Rundgang ein Merkblatt von mir.“ Und damit entlässt mich der Vater mit segnenden Händen und reicht mir zum Abschied diesen dicht beschriebenen kleinen Zettel.

- Als Kind Gottes hast du die freie Entscheidung. Du stehst nicht unter dem Zwang zu sündigen. Nur wer ganz und gar vom Satan beherrscht wird, kann nicht anders, er muss einfach sündigen (wie z. B. Judas).
- Auch ein Kind Gottes sündigt noch, erhält aber durch aufrichtiges Bekennen göttliche Vergebung (1Jo 1,8-9).
- Das Bestreben eines wahren Gläubigen ist es, nicht zu sündigen und der Versuchung zu widerstehen (Jak 4,7). Deshalb achte auf die folgenden Punkte:
- Halte dich immer bei Jesus auf und bleibe ganz nah beim Vater (wie Josef). Lass die Gebetsverbindung nie abreißen und bitte ihn um Weisheit und Hilfe.
- Lerne Gottes Gedanken und sein Wort kennen, damit du es benutzen kannst wie ein Schwert zur Verteidigung (wie Jesus in Mt 4,1-11). Auch dein Gewissen wird dadurch geschärft.
- Begib dich nicht bewusst in Gefahr, indem du der Langeweile oder irgendwelchen lustvollen Gedanken oder Begierden nachgibst (wie David). Wenn solche Gedanken in deinem Kopf kreisen, verscheuche sie durch intensive Beschäftigung mit positiven (geistlichen) Inhalten, mit Sport oder Arbeit oder Hobbys oder guten Gesprächen.
- Wenn du in bestimmten Situationen schon Niederlagen erlebt hast oder wenn sie vorhersehbar sind, dann ergreife die Flucht oder ziehe dich zurück. Das gilt für sexuelle Versuchungen wie bei Josef (1Kor 6,18 / 2Tim 2,22) - oder wenn du ein starkes Verlangen nach Geld und materiellen Dingen hast (1Tim 6,10-11) - oder wenn du irgendetwas vergötterst (1Kor 10,14).
- Besprich deine persönliche Versuchung ganz offen mit einem Gläubigen, dem du vertraust (Gal 6,1-2). Je ehrlicher du eine Gefahr beim Namen nennst und je freier du dich zu Jesus bekennst, desto eher bist du ein Überwinder (wie Stephanus).
- Wenn du noch besser gewappnet sein willst, dann ziehe dir die Waffenrüstung Gottes an (Eph 6) und kämpfe den guten Kampf des Glaubens (1Tim 6,11f.).
- Eines aber sollst du unbedingt wissen: Dein himmlischer Vater wird dich nie alleinlassen. Er wird immer dafür sorgen, dass die Versuchung oder Glaubensprüfung deine Kräfte nicht übersteigt. Für jede Situation hat er eine Lösung und einen Ausweg (1Kor 10,13).



Dr. Wolfgang Vreemann war als Facharzt für innere Medizin tätig und war Vorsitzender des Weißen Kreuzes e. V., Ahnatal.

Wie gehen wir mit unseren Versuchungen um? Was machen wir, wenn wir schuldig werden? Machen wir alles allein mit Gott aus – oder suchen wir uns Hilfe bei vertrauenswürdigen Geschwistern? Denn dazu fordert uns Gottes Wort auf: mit unseren Versuchungen und Sünden nicht allein zu bleiben.

|| Lesezeit: 12 min

RAINER KLATT

WER BIN ICH, WENN MICH KEINER SIEHT?

Von der Versuchung,
nicht über Versuchung zu reden

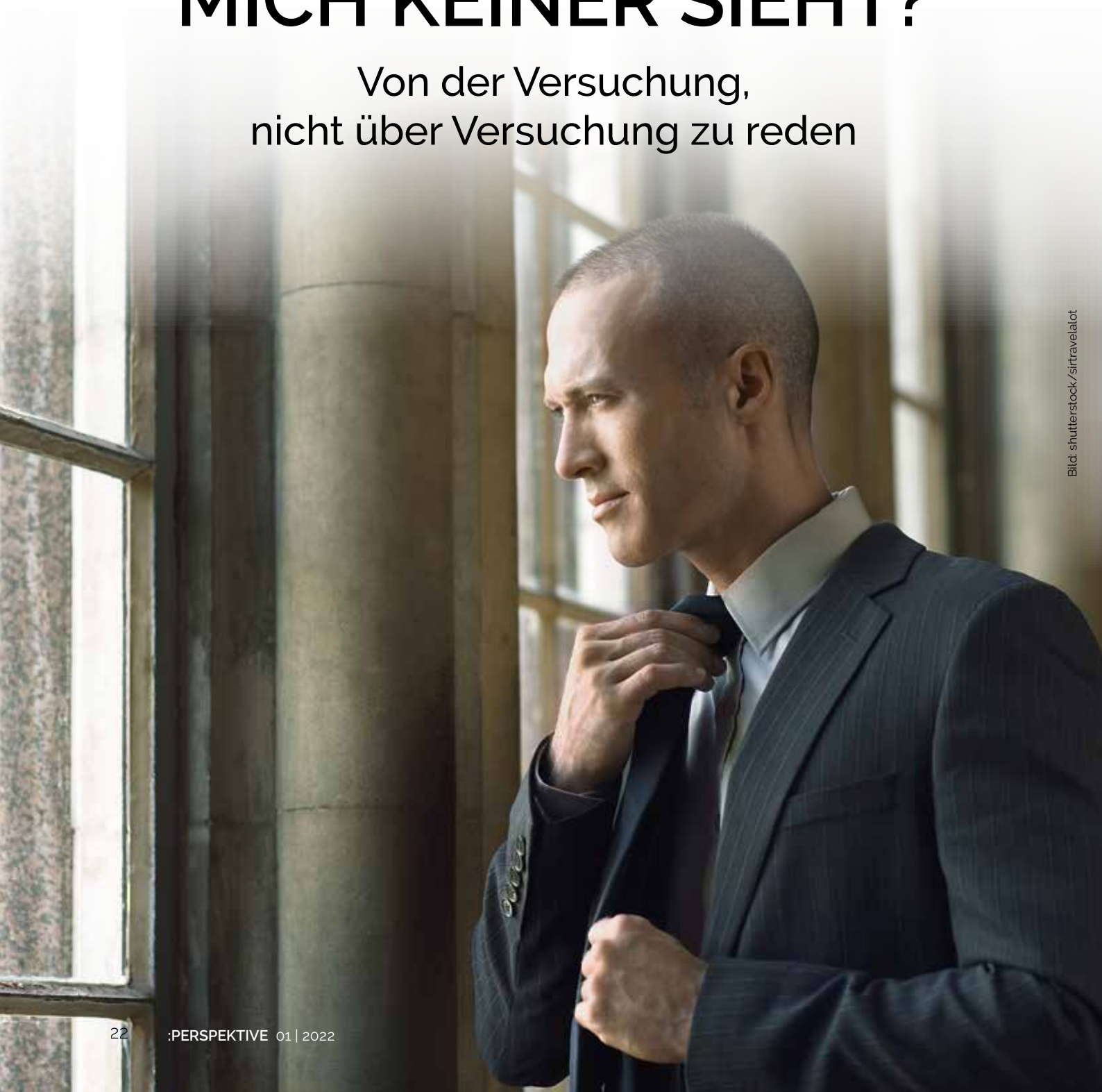


Bild: shutterstock/sirtravelalot

Bekenn nun einander die Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet!

Jakobus 5,16

Ich lege schon mal gerne meine Füße auf den Schreibtisch – oft dann, wenn ich in einer Sache nicht weiterkomme. Wenn aber Besuch in der Tür steht, sind die Füße unten. Ganz anders, wenn einer aus meiner Familie reinkommt. Etwas in mir (Anstand) setzt Grenzen, die mein Verhalten entsprechend beeinflussen. Das ist auch gut so. Ich stelle fest, dass ich in meinem Verhalten, vielleicht sogar mehr, als mir lieb ist, auf mein Umfeld fixiert bin und dann entsprechend handle. Bei Meetings möchte ich mit den richtigen Leuten zusammen sein. Nach einer Predigt wünsche ich mir gute Rückmeldungen.

Ganz anders, wenn ich mit dem Auto auf langen, einsamen Strecken unterwegs bin. Immer wieder erlebe ich, dass ich in diesen Momenten ungewollt schneller fahre, und wie aus dem Nichts ist sie da, diese „Erleuchtung“, die keiner braucht. Dieses kostenpflichtige Feedback zeigt mir schmerzlich auf, dass ich Grenzen überschritten habe.

Gefährliche einsame Wegstrecken

„Einsame“ Wegstrecken kennen wir nicht nur beim Autofahren. Auch in der Nachfolge Jesu sind uns „einsame Strecken“ bekannt. Genau diese begünstigen offensichtlich etwas in uns, was nur schwer erklärlich, aber real da ist. Einsames Unterwegssein kann Hemmschwellen bis zur Unkenntlichkeit zersetzen.

Manche Dinge in meinem Leben habe ich, da bin ich mir sicher, nur deshalb nicht getan, weil die Umstände es nicht zuließen. Wenn ich an die Abschlussfahrt meiner Schulzeit denke, an das Wochenende mit der Ausbildungsgruppe oder an Hotelübernachtungen in fremden Städten ... Die Anonymität einer fremden Umgebung löst etwas Faszinierendes aus.

David, jener König aus dem Alten Testament, blieb in Jerusalem,

während die anderen in den Krieg zogen.¹ Er schlenderte abends einsam auf dem Dach des Königshauses umher. An der frischen Luft unterwegs, waren die Umstände so günstig, dass er nur noch „zugreifen“ musste, als er jene attraktive Frau bei der Körperpflege entdeckte. Kurzum, er brach in eine fremde Ehe ein und zerstörte diese.

Einsamkeit verbunden mit einer Machtposition begünstigt es geradezu, „Experimente“ einzugehen, die einem suggerieren: „Ich habe alles im Griff.“

Ein Richter, der Christ wurde, sagte einmal: „Wenn ich die Urteile all der Straftaten vor Augen habe, die ich ausgesprochen habe, muss ich bekennen: Zu all dem wäre auch ich fähig gewesen.“

Die „gefährlichsten Wegstrecken“ meines Lebens waren oft die, wo ich allein unterwegs war.

Auf der Suche nach Vorbildern

Ohne Vorbilder im Leben kann schnell der Gedanke in uns aufkeimen, dass wahrscheinlich nur ich damit ein Problem habe. Erst als ich anfang, über meine Schwächen zu reden, erlebte ich, dass auch um mich herum viele ihre „Geheimnisse“ alleine mit sich tragen – im Sinne von „Wie, du auch?“ Wenn ich manche Predigten von früher vor Augen habe, komme ich zu dem Schluss: Sie gaben ein Konzentrat an biblischem Wissen und Erkenntnis wieder, verbunden mit tiefen kulturellen und geschichtlichen Hintergründen. Dazu eine klare Ansage. Exzellent. Nur eines vermisste ich fast durchweg: die Botschaft, dass Prediger selbst Fehler machen und Versuchungen erleben. Ich vermisste das, was Gott selbst durch seinen Sohn tat. „Das Wort wurde Fleisch und lebte unter uns.“² Der heilige, souveräne Gott wird Mensch, greifbar und damit auch begreifbar.

Eine alleinerziehende Mutter, Mitte 30, ging zaghaft erste Schritte im Glauben. Nach einiger Zeit sagte sie: „Ich fühle mich sonntags im Gottesdienst so was von schlecht, weil meine Kinder nicht so brav

sind wie die anderen Gemeindekinder. Ich bekomme das nicht hin.“ Sie empfand Gemeinde als eine Elitegruppe, und das löste bei ihr einen enormen Druck aus.

Mir ist nicht bekannt, dass einer meiner Nachbarn, die keine Beziehung zu Gott haben, den Drang verspürt, endlich mal eine „heile Welt“ in unserer Gemeinde kennenzulernen. Das interessiert keinen. Vielmehr erlebe ich, dass geradezu Neugier entsteht, wenn Männer berichten, wie sie mit Pornokonsum kämpften und erst nach vielen Niederlagen siegten. Wenn ein Ehepaar die Scheidung einreichte und es später zu einem Neuanfang in alter Besetzung kam. Oder ein Ältester bekennt, dass er ein Alkoholproblem hat. Da wird es ganz still, jeder will wissen, wie es dann weiterging. Warum? Weil es eine starke Sehnsucht nach Vorbildern gibt, die mir erzählen, wie sie es mit Schmerzen geschafft haben.

In einer Predigt kürzlich ging es um „Treue“, eine Frucht des Geistes. Ich berichtete von meinen Herausforderungen beim Wohnungsumbau, wie viel Geld ich sparen könnte, wenn ich Handwerker ohne Rechnung für mich arbeiten ließe oder jemanden aus Polen „schwarz“ bei mir beschäftigen würde. Ich sprach von der Faszination, so endlich Dinge zu realisieren, die sonst unmöglich wären. Ich spürte an den Reaktionen, wie befreiend es für die Zuhörer war zu hören, dass auch ich Versuchungen und damit verbundene Kämpfe erlebe, und wie ich damit umgegangen bin.

In unserer Gemeindebewegung haben wir von Anfang an großen



Wert auf das Mahl des Herrn gelegt. Wie kommt es dann, dass wir so wenig darüber reden, warum wir dieses Mahl *heute* überhaupt noch brauchen? Golgatha darf nicht auf ein rein geschichtliches Ereignis reduziert werden. „Aber in diesem allen sind wir mehr als Überwinder durch den, der uns geliebt hat.“³ Wir kämpfen in unserem Leben nicht um den Sieg, wir kämpfen als Sieger. Wir gehören durch unseren Herrn Jesus Christus zum

Manche Dinge in meinem Leben habe ich, da bin ich mir sicher, nur deshalb nicht getan, weil die Umstände es nicht zuließen.

Siegerteam. Siege werden durch Kämpfe erzielt. Johannes fordert uns zur schonungslosen Offenheit heraus: „Wenn wir unsere Sünden bekennen, ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von jeder Ungerechtigkeit. Wenn wir sagen, dass wir nicht gesündigt haben, machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns.“⁴ Ich muss bekennen, dass ich als Prediger allzu oft biblische Wahrheiten ohne den dazugehörenden Kampf – auch in meinem Leben – vermittelt habe.

Nie habe ich gehört, dass ein Prediger von sich sagte, er sei ohne Sünde. Aber viele Predigten vermitteln genau das. Schweigen sagt oft mehr als das, was wir sagen. Unsere Mitmenschen sehnen sich nach Predigten, die das Wort Gottes kompromisslos in gerader Richtung schneiden, wie Paulus es einmal ausdrückte.⁵ Dazu gehört die ganze Wahrheit der Schrift, die seit dem Sündenfall voller Versuchung und

Anfechtungen ist. Die gute Nachricht: *In mir* bin ich sündiger, als ich dachte, aber *in Christus* bin ich geliebter, als ich je zu hoffen gewagt habe. Sie gründet auf der Aussage des Paulus, der den Sündenfall in seinem Leben auf ganzer Breite erlebte: „Ich bin der Geringste unter den Aposteln ... Aber durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin.“⁶

Das alles fordert mich neu heraus, die ganze Wahrheit der Schrift weiterzugeben – eben auch die Realität des Sündenfalls und die damit verbundenen Kämpfe in meinem Leben: Denn „wenn wir über unsere Sünden schweigen, machen wir unseren Herrn zum Lügner.“⁷

Gemeinde Jesu – Ort der Hoffnung, weil die Gnade triumphiert

In meiner Coachingausbildung habe ich sehr viel gelernt. Zu meinen Favoriten gehört das Wort „versprachlichen“. Damit ist gemeint, dass ich anfangs, Dinge in meinem Leben, die ich vielleicht lange Zeit wie ein Geheimnis hütete, mit einer Person meines Vertrauens zu teilen. Denn eigene Erfahrungen, Verletzungen, Versagen, alte Familiengeschichten können zu Blockaden werden, die das Schweigen begünstigen. Wenn dieses Schweigen in Beziehungen und Gemeinden Einzug hält, können diese Dinge in den Hintergrund treten, aber sie sind nicht wirkungslos. Wenn sich dann nach und nach Menschen verabschieden, sollten wir nicht zu schnell Bibelstellen parat haben, die solches Verhalten endzeitlich rechtfertigen. Vielleicht gehen manche ja nur deshalb, weil sie sich nach einer kompromisslosen Nachfolge Jesu sehnen, aber nur Fassaden sehen, die nicht echt sind, im Sinne von Johannes: „Wenn wir über unsere Sünden schweigen, machen wir unseren Herrn zum Lügner.“

Kultur der Gnade

In einer gelebten Kultur der Gnade sind Fassaden überflüssig. Wie

viel Energie bringen wir auf, um „Spiele“ zu spielen, damit alles so weitergeht wie bisher. Damit keiner erfährt, dass es in unserer Ehe kriselt oder dass ich den Führerschein abgeben musste wegen überhöhter Geschwindigkeit. Die Versuchung besteht ja darin, möglichst nicht über unsere Versuchungen zu reden. Eine Kultur der Gnade braucht Mut machende Bojen, die mir helfen, das Ziel vor Augen zu behalten, wenn ich ins „Schwimmen“ geraten bin.

Im Folgenden nenne ich einige solcher Bojen, die uns helfen können, der Versuchung zu widerstehen, nicht über unsere Versuchungen zu reden.

1. Jesus sendet seine Jünger mindestens zu zweit aus. Wir fragen **gemeinsam** nach Gottes Willen. Ich treffe keine „einsamen“ Entscheidungen.
2. Wir haben bereits einen **Messias** (Retter) – es übersteigt unsere Fähigkeiten und führt zum „Ausbrennen“, selbst die Retterrolle einzunehmen.
3. **Berufung erleben.** Ich übernehme nicht einfache Aufgaben, die sonst kein anderer machen würde. Ich entdecke meine Berufung im Austausch und Gebet mit einer zuvor festgelegten Vertrauensperson.
4. **Rechenschaftsbeziehungen.** Ein Dienst wird auf Dauer viel wirkungsvoller sein, wenn ich mich regelmäßig mit einer Person treffe, die mich fördert, mit der ich über mein Leben, meine Beziehungen, Verfehlungen und Dienste rede. Es gibt kaum eine größere Wertschätzung als die, dass eine andere Person sich Zeit nimmt und mit Interesse nachfragt, wie es mir in meinem grauen Alltag geht. Fehlende Rechenschaftsbeziehungen haben so manchen begabten Mitarbeiter aufs Abstellgleis befördert.
5. **Transparente Strukturen.** Rechenschaft setzt voraus, dass Aufgaben und Dienste klar abgesprachen werden. Nur dann kann jemand Verantwortung

übernehmen. Daher ist es un-
ausweichlich, dass in einer
Dienstgemeinschaft klar ist, wer
die Jugend leitet und wer die
Mülltonne an die Straße stellt
usw. Ich nehme wahr, dass viele
Gemeinden ohne klare Struktu-
ren leben, vermutlich aber nur
so lange, wie einige Wenige alles
aufrechterhalten. Ich erlebe, dass
junge Christen gerne bereit sind,
Verantwortung zu übernehmen.
Aber wenn es an Anleitung fehlt
und es unklar ist, wen man an-
sprechen kann, führt das zu Ent-
täuschungen.

6. **Das Kämpfen üben.** Für jeden
Läufer ist ein Trainer unverzicht-
bar: einer, der schon ein paar
Meter mehr gelaufen ist als ich.
Den Siegespreis gibt es nicht im
Vorbeigehen. „Ich laufe mit aller
Kraft auf das Ziel zu, um den Sie-
gespreis in Händen zu halten“⁸,
schreibt Paulus. An welcher Stel-
le bin ich versucht gewesen auf-
zugeben? Was hat mir geholfen

weiterzumachen? Solche Fragen
fördern das Reflektieren, das
Miteinander. Dabei bewirkt eine
Kultur der Gnade, dass Angriffe
des Teufels uns nicht mehr aus
der Bahn werfen, sondern ein
Bewusstsein fördern, nicht mehr
alleine unterwegs zu sein.

Die Gnade unseres Herrn Jesus ist
der große Gleichmacher. Gnade
ermöglicht Nähe, Offenheit, Be-
kennen und Umkehr (Buße). Ohne
selbst erfahrene Gnade produzieren
wir Perfektion, die als Überheblich-
keit empfunden werden kann. In
einer gelebten „Kultur der Gnade“
wächst eine Bereitschaft, über ei-
genes Versagen zu reden. Das er-
mutigt wiederum andere, sich zu
öffnen, auch über ihr Versagen zu
reden. Kinder lernen von ihren El-
tern, dass sie gar nicht perfekt wer-
den müssen. Der Gnade Raum zu
geben bewirkt immer mehr, unse-
ren Heiland und Retter besser ken-
nenzulernen, das Wort Gottes zu

lieben und ihm gerne zu gehorchen.
Zu verstehen, was für einen hohen
Preis er am Kreuz bezahlt hat.

Nach seinem schmerzlichen
Versagen und der erfahrenden
Gnade fasste David später dann den
Entschluss: „Auch ich will mit euch
ausziehen.“⁹

Fußnoten

- 1 2Sam 11,1-2
- 2 Joh 1,14
- 3 Röm 8,37
- 4 1Jo 1,9-10
- 5 2Tim 2,15
- 6 1Kor 15,9-10
- 7 Nach 1Jo 1,10
- 8 Phil 3,14
- 9 2Sam 18,1-2



Rainer Klatt, vollzeitlich
im Leitungsteam der
Lindetalgemeinde
Neubrandenburg
und als Referent,
Schiedsperson und
Coach überörtlich tätig.
www.rainerklatt.de





Bild: Triesch

Wie gehen wir als Einzelne und Gemeinden damit um, wenn Menschen ihren Glauben aufgeben? Wie begleiten wir gerade eine junge Generation in den Herausforderungen in Schule und Studium? Der folgende Artikel will Hilfen geben, wie wir Angefochtene begleiten können. || Lesezeit: 13 min

HILDEGUND BEIMDIEKE

DEN GLAUBEN AUFGEBEN?

Angefochtene in der Versuchung begleiten

Es scheint in Bezug auf die Versuchung gleichgültig zu sein, ob der Betroffene in der christlichen Welt prominent ist oder nicht. In unserer Zeit gehen sehr unterschiedliche Menschen zum christlichen Glauben auf Distanz. Die Suche nach neuen Formen der Religiosität scheint reizvoll. Darüber hi-

naus steigt die Zahl junger Menschen, die den Anschluss an eine christliche Gemeinde oder an christliche Gruppen verlieren, sobald sie ihr Elternhaus verlassen. Wo liegen die Ursachen, und was können wir dagegen tun? Bringt uns eine sprachliche Analyse auf die Spur?

Versuchung ist „vielsagend“

Das griechische *peirasmos* für Versuchung verrät die Nuancen des Geschehens, bei dem es einmal darum geht, von einem Weg oder von Prinzipien wegzulocken. Gleichzeitig ist es auch ein Vorgang der „Prüfung“ oder des Austestens. Bei *peira*, dem Versuch, wird etwas einer

Stabilitätsprüfung unterzogen. In jedem Fall handelt es sich um eine Grenzerfahrung mit offenem Ausgang. Auf geistlichem Gebiet lässt Gott sie zu, um die Ernsthaftigkeit des Glaubens erkennbar werden zu lassen oder zur Glaubensreife zu führen – wie bei Abraham, der geprüft wurde (*nasah*).¹

Im Lebensalltag ist der Begriff Versuchung jedoch negativ besetzt. Interessant ist die Vorsilbe „ver“² – auch ein Indiz für eine zerstörerische Absicht. Jemand lässt sich zum Beispiel zu etwas verleiten, was ihm kurzfristig größeres Glück oder Gewinn verspricht, langfristig aber schadet. Manchmal geht es einfach nur um die Verführung, zu viel zu essen, oft auch um Geld, Macht und Sexualität. Das Wort enthält auch „suchen“³, und die Versuchung ist meist punktgenau auf geheime Begierden und Suchen zugeschnitten. Problematisch ist es, wenn ihre „Werbung“ auf fruchtbaren Boden fällt. Dies kann in einer radikalen Neuorientierung in Bezug auf den Glauben enden, aber auch in einer Art Mittelweg. Man möchte den Glauben nicht ganz abschreiben, kann sich aber nicht mehr mit seinen Maßstäben und bestimmten Formen identifizieren. Mitunter kommt Offenheit für neue spirituelle Erfahrungen, selbst fernöstlicher Traditionen, ins Spiel.

Welche Schutzmaßnahmen sind notwendig, damit es nicht so weit kommt?

Versuchung und Vulnerabilität

Aus der Coronakrise wissen wir alle, wie gefährlich Vorerkrankungen sind für schwere Verläufe. Auch geistlich können bestimmte Kriterien „vulnerabel“, d. h. verletzlich, machen, Lebenserfüllung außerhalb von Gottes Willen zu suchen.

Es mögen unbeantwortete intellektuelle Fragen bezüglich des Glaubens sein, grundlegende Zweifel an der Wahrheit und der Existenz Gottes, Schuld gegenüber Gott und Menschen, Begierden, die ich nicht im Griff habe. Eine nicht ge-

ringe Rolle spielen Verletzungen und Fehlverhalten in Glaubensgemeinschaften, Einsamkeit, Leid und Verbitterung – zudem das Fehlen geeigneter Vorbilder und Netzwerke. Generell kann niemand von sich sagen, frei von Schwachstellen zu sein, die anfechtbar sind. Auf dieser Erde werden wir vulnerabel bleiben für Versuchungen, nicht Gottes Willen zu suchen.

Durch das neue Leben, das wir bekommen, wenn wir uns dem Erlöser Jesus Christus anvertrauen, haben wir jedoch Antikörper. Der dann in uns ist, ist grundsätzlich stärker als der in der Welt.⁴ Dies gilt es zu stärken. Präventiv empfiehlt Jesus das Gebet um Bewahrung: „Führe mich nicht in Versuchung.“⁵ Er rät, den Glauben auf festen Grund zu bauen, um Widerstand und Angriffen gewachsen zu sein.⁶ Wenn unser Glaube nur auf theoretischen Lehrsätzen oder Emotionen beruht, können Stürme leichtes Spiel haben. Es braucht die tiefe Überzeugung, dass Jesus Weg, Wahrheit und Leben ist.⁷ Dabei nimmt Stärkung durch das Umfeld, die Mitgläubigen, im NT einen hohen Stellenwert ein.

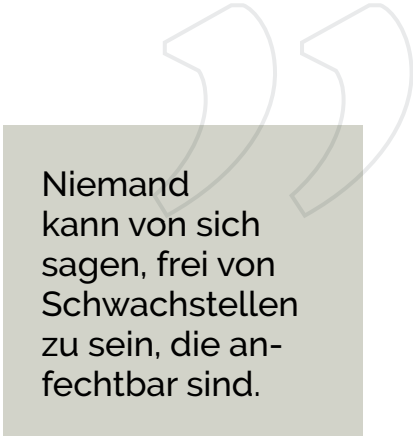
Versuchung und Entkirchlichung

Seit einigen Jahren ist jedoch im Norden Europas fatalerweise ein Gegentrend zu beobachten – die Entkirchlichung. Nach dem Barna Institut haben 2019 in den USA 64 Prozent der 20- bis 30-Jährigen dem christlichen Gemeindeleben den Rücken zugewandt⁸, nachdem sie aufgrund ihres Studiums von zu Hause ausgezogen waren. Mittlerweile hat sich die Zahl wohl auf 70 Prozent erhöht. Manche kommen wieder, wenn sie eine eigene Familie haben, andere verabschieden sich für immer.

Einige geben an, dem feindlichen und liberalen Klima nicht gewachsen gewesen zu sein, das ihnen an der Uni in Bezug auf ihren Glauben und ihr Leben entgegenschlug. Sie fühlten sich völlig unvorbereitet auf kritische Fragen über Gott und

die Bibel. Die Gemeindeangebote hatten wenig mit ihrem Lebensalltag zu tun. Es fehlte vielfach an Austauschmöglichkeiten und geeigneten Mentoren, die bereit waren, sie in dieser Zeit relevant geistlich zu begleiten. Jede Generation hat andere Herausforderungen und braucht auf sie zugeschnittene Hilfe. Das betrifft auch Hilfe zu aktuellen Fragen wie Klimaschutz und Armut.

Hier hat sich glücklicherweise sehr viel getan in Bezug auf gute



Niemand kann von sich sagen, frei von Schwachstellen zu sein, die anfechtbar sind.

apologetische Literatur, um den Glauben zu durchdenken und zu begründen. Es gibt für viele der wichtigen Spezialgebiete gläubige Experten und Möglichkeiten zum Netzwerken und Austauschen, aber beides muss genutzt werden.⁹

Entkirchlichung betrifft zudem nicht nur Menschen von 20 bis 30. In jüngerer Vergangenheit wurden wir von Ausstiegen bekannter christlicher Buchautoren, Worshipleadern und Verkündigern schockiert. Einige gaben an, dass ihr Glaube eher emotional und weniger durchdacht gewesen war. Als die Zweifel und Probleme überhandnahmen, zogen sie für das Umfeld oft unerwartet die Reißleine.

Andere sind gläubig im dem Sinne, dass sie aufrichtig glauben wollen, ohne wirklich sagen zu können, Jesus als Weg, Wahrheit und Leben gefunden zu haben.¹⁰ Manchmal waren es ansprechende christliche Aktivitäten, bestimmte Erlebnisse, gläubige Freunde, die sie getragen haben, und nicht die Beziehung zu Jesus selbst. Paulus rät daher: „Fragt



euch doch einmal selbst, ob ihr im Glauben steht.“¹¹ Fragen sollte man auch: Was kommt nach der Versuchung?

Versuchung und ihre schweren Verläufe

Interessanterweise schildert die säkulare Literatur manchmal sehr lebendig das Ergebnis der Verführung zu mehr Macht, Genuss und kurzfristigem Glück. Es kann sehr dramatische Folgen haben, wenn Menschen sich zu einem falschen Lebenskonzept verlocken lassen. Eindrücklich ist der „Jedermann“ von Hugo von Hoffmannsthal, ein Stück, das jährlich im Rahmen der Salzburger Festspiele aufgeführt wird. Nach einem ausschweifenden Leben mit allen Genüssen wird „Jedermann“ mit dem Tod konfrontiert. Allerdings will ihn niemand dorthin begleiten. Weder sein treuer Gesell noch seine Muse. Selbst seine Werke haben keinen Bestand. Dies ändert sich erst, als die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ins Spiel kommen. Nur so kann er vor Gott bestehen, und der Teufel hat keine Macht mehr über ihn.

Was unsere Hoffnung und unser wirkliches Lebensziel ist, wird darüber entscheiden, was wir hier und jetzt suchen oder bewusst nicht suchen. Es gibt immer ein Leben nach der Versuchung. Wir lesen in der Bibel von Männern und Frauen wie Josef, Daniel, Ester, die aufgrund ihrer Glaubensüberzeugung Versu-

chung standhielten und später Segen, ja, sogar einen Karrieresprung erlebten. Die Schrift berichtet aber auch von den dramatischen Folgen, wenn sich Gottes Volk eine Versuchung „gönnte“, weil dieser Weg zu mühsam schien. David erlag einer Versuchung zum Ehebruch, dann folgten Vertuschung und Mord – was er später zutiefst bereute.

Er lernte, hinter die Kulissen falscher Wege zu schauen und alles vom Lebensziel her zu beurteilen.¹² Seinen Entschluss, nach Gottes Maßstäben zu leben, formuliert er wie folgt: „Ich habe mich für die Wahrheit entschieden. Habe vor mich gestellt dein göttliches Recht.“¹³

Versuchungen haben immer „Kleingedrucktes“. Es lohnt sich daher, vorher ihre Angebote zu studieren und zu hinterfragen: Welche Konsequenz hat dieser Weg? Welche Antworten liefert diese Weltanschauung in Bezug auf Lebensende und Schuld? Hat sie Realitätsbezug? Was wird verdrängt? Wie ist der langfristige Nutzen?

Jesus war ein Meister im Fragenstellen, um falsche Denkgebäude zu erschüttern. Selbst auf allen Gebieten versucht, entlarvte er die Lüge mit Wahrheit und ließ nicht zu, dass kurzfristiger Genuss ihn von seinem Ziel abbrachte, als er versuchte wurde. Seine Jünger lehrte er, alles anhand der Schriften zu überprüfen.

Paulus hielt die jungen Gemeinden ebenfalls an, wachsam zu sein in Bezug auf den Betrug der Sünde, und war stets bemüht, ihr geistliches Urteilsvermögen zu stärken. Wissend um die fatalen langfristigen Folgen mahnt der Apostel: „Geschwister, seid doch nicht wie Kinder, wenn es darum geht, diese Dinge zu beurteilen! Wie Kinder sollt ihr nur in Bezug auf das Böse sein; in eurem Urteilsvermögen erweist euch als erwachsene Menschen!“¹⁴

Die großen Männer der Bibel waren Meister der Analyse und des Durchschauens, wenn es um die zerstörerischen Ziele der Versuchungen ging. Niemand sollte sich verführen lassen, toten Göttern oder falschen Philosophien folgen, sondern durch Jesus, den tatsäch-

lich Auferstandenen, zur Freude und Hoffnung kommen.

Versuchung und ein neues Suchprogramm

Es berührt, dass die Bibel Menschen nach falschen Wegen immer wieder Neuorientierung anbietet. Sie ist ein Buch der großen Seelsorge und des Zurechtbringens. Der Prophet Jesaja rief zur Umkehr und zu neuer Suche auf, nachdem die Menschen falschen Göttern gefolgt waren – nämlich zu einem Gott, der gerecht ist und rettet.¹⁵

Jesus betete um den Erhalt von Petrus' Glauben, als dieser in der Krise war, und gab ihn nicht auf.¹⁶ Nachdem dieser der Versuchung erlegen war, seinen Meister zu verleugnen, suchte Jesus das Vieraugengespräch mit ihm bei einer gemeinsamen Mahlzeit. Er begleitete ihn geduldig und sensibel, führte ihn mit gezielten Fragen zu einer neuen Lebensentscheidung.¹⁷ Und so hatte nicht das zerstörerische Werk der Versuchung das letzte Wort, sondern ein neuer Auftrag und Veränderung. Kriterien, die auch heute nichts an Bedeutung verloren haben im Ringen um Menschen, die angefochten sind oder auf Glaubensdistanz gehen.

Fußnoten

- 1 1Mo 22
- 2 <https://www.wortbedeutung.info/ver/>
- 3 <https://www.dwds.de/wb/Versuchung>
- 4 1Jo 4,4
- 5 Mt 6,13
- 6 Mt 7,24-27
- 7 Joh 14, 6
- 8 <https://www.barna.com/research/resilient-disciples/>
<https://lifewayresearch.com/2019/01/15/most-teenagers-drop-out-of-church-as-young-adults/>
<https://www.summit.org/resources/articles/students-abandoning-the-faith/>
- 9 <https://www.crosswalk.com/family/parenting/christian-kids-leaving-the-faith-what-can-we-do.html>
- 10 Joh 14,26
- 11 2Kor 13,5
- 12 Ps 73
- 13 Ps 119,30
- 14 1Kor 14,20; NGÜ
- 15 Jes 45,21-22
- 16 Lk 22,32
- 17 Joh 21



Hildegund Beimdieke wohnt mit ihrem Mann Heinz-Otto in Herborn.

Das Neue Testament sagt, dass wir als Christen „eine neue Schöpfung“ sind. Doch wir sehen auch viel in unserem Leben, was noch nicht neu ist: Alte Verhaltensweisen werden wir nicht so schnell los. Wie ist also die Aussage aus 2. Korinther 5,17 dann zu verstehen? || Lesezeit: 12 min

SIMON WECKER

GANZ NEU!

Was bedeutet es, eine neue Schöpfung zu sein?

Was heißt es eigentlich, eine neue Schöpfung zu sein und dass das Alte vergangen ist? Sehen wir doch in unserem Leben weiterhin, wie wir mancher Versuchung nachgeben und in unserem Verhalten straucheln. Um diese Frage tiefer zu durchdringen, wollen wir uns 2. Korinther 5, Vers 17 genauer anschauen.

Daher, wenn jemand in Christus ist ...

Zunächst müssen wir feststellen, dass der Vers einen deutlichen Bezug zu den vorherigen Versen hat („daher“). Die folgenden Ausführungen sind also eine logische Konsequenz des vorangegangenen Gedankengangs. Die Bezeichnung „in Christus“ hat bei Paulus ein sehr weit gefasstes Spektrum, das sich im Kern jedoch immer wieder

darauf fokussiert, in enger Beziehung mit Christus zu leben und an seinen Segnungen bereits jetzt Anteil zu haben. Konkret bedeutet das, daran zu glauben, dass wir als Menschen, die früher für sich selbst lebten, durch seinen Tod mitgestorben sind (V. 14), damit wir neu geboren in einem neuen Leben für ihn leben (V. 15). In diesem neuen Leben betrachten wir nun nichts mehr aus unserer alten, selbstbezogenen Perspektive, sondern lassen unsere Blickrichtung christusgemäß neu



ausrichten. Das betrifft sowohl unser Denken als auch unserer Wollen (V. 16; siehe auch Röm 12,2; Eph 4,20-23).

... so ist er eine neue Schöpfung; ...

Von dieser durch Jesus gewirkten inneren Neuausrichtung her sieht alles völlig anders aus: Christus selbst, das Leben, die Menschen und die Welt. Eine neu erkannte Wahrheit, neue Grundlagen, neue Maßstäbe, neue Orientierung, neue Ziele, neue Perspektiven, neue Mittel – kurz, eine neue Ordnung, die unser Denken und Wollen durchdringt (Jer 31,33; Hebr 8,10). Jedoch gibt es in uns nicht nur diese neue Schöpfung. Dem „Geist“, nach dem wir nun wandeln sollen, steht das „Fleisch“ entgegen, nach dem wir aber nichts mehr beurteilen sollen (V. 16; Röm 8,12-14). Die beiden – „Fleisch“ und „Geist“ – stehen einander entgegen, und so stehen wir in einem ständigen „geistlichen Kampf“, in dem wir uns immer wieder entscheiden müssen, wem wir folgen (Gal 5,16-17).

... das Alte ist vergangen, ...


Es scheint also so, als wenn das Alte noch da wäre, aber wieso heißt es dann, dass es vergangen ist? Hier muss beachtet werden, dass der griechische Text an dieser Stelle eine unbestimmte Zeitform wählt. Diese ist durativ (andauernd), nennt sich Aorist und ist im Altgriechischen eigentlich die gängigste grammatikalische Zeitform. Wenn diese Zeitform nicht näher erläutert wird – wir hier in unserem Fall –, dann hat sie keine nähere Zeitbedeutung, sondern versucht einfach etwas zu beschreiben, was sich im Prozess oder im Vollzug befindet. Es soll also im Kern keine Aussage darüber gemacht werden, wie weit das Vergehen des Alten bereits fortgeschritten ist, sondern nur, dass das Zugrundegehen feststeht. Das Alte wird vergehen, und deshalb kann im Prinzip davon ausgegangen werden, dass es

bereits vergangen ist, ganz egal, in welchem Stadium des Vergehens es sich bei mir gerade befindet (Röm 6,11).

... siehe, Neues ist geworden.

Mit dem Neuen sieht es jedoch anders aus. Hier steht das Perfekt, dass im Griechischen einen endgültigen Aspekt hat. Es beschreibt also etwas, das bereits im Ergebnis vorliegt. Auch der betonte Hinweis hinzusehen – „siehe“ – macht deutlich, dass dieses Neue bereits da und erkennbar ist.

Der alte Zustand war ein unfreier, in dem wir die Sünde tun mussten, weil wir von ihr allein beherrscht wurden. Wir lebten in allem Denken, Fühlen und Handeln letztlich immer für uns selbst, weil wir es im Innersten nichts anderes konnten. Das ist die selbstbetrügerische Sehnsucht unseres alten Herzens (Eph 4,22). „In Christus“, durch seinen Vergebungstod,



Von dieser durch Jesus gewirkten inneren Neuausrichtung her sieht alles völlig anders aus: eine neue Ordnung, die unser Denken und Wollen durchdringt.

sind wir aber nun in mehrfacher Hinsicht zur Freiheit gekommen (Gal 5,13), denn sein Tod stellt der Herrschaft der Sünde in uns die Sohnschaft Gottes gegenüber. Durch ihn ist die alte Alleinherrschaft vergangen, und wir können als Neugeborene jeden Aspekt unseres Seins stattdessen auch Gott anvertrauen (Röm 6,12-14).

Wir sind bereits neu, weil wir frei von Schuld sind und damit frei zu wählen. Wir haben den alten, zur Sünde gezwungenen Menschen abgelegt und den neuen Menschen angezogen, der in seinem Wollen entsprechend dem Wesen Christi erneuert wird (Eph 4,20-24; Kol 3,9-10; Röm 12,2).

Sehnsucht des Neuen

Dass der innere Mensch Sehnsucht nach Gottes Willen hat (Röm 7,22), ist ein starkes Zeugnis für die Wiedergeburt. Auch wenn die Erneuerung unserer Erkenntnis Stückwerk und unser Vollbringen oft noch nicht vorhanden ist (Röm 7,16-25), so wirkt Gott neben dem Wollen auch das Wirken zu seinem Wohlgefallen (Phil 2,13). Denn er bereitet das Gute vor, in dem wir leben sollen als seine „in Christus“ (neu) geschaffenen „Gebilde“ (Eph 2,10 – als sein „Meisterstück“, NeÜ).

Wenn wir uns nun den Fragen vom Anfang widmen, so wird klar, dass das „Neue“ die Freiheit von der selbstsüchtigen Macht der Sünde ist, zusammen mit einem sich erneuernden Verlangen, für Christus zu leben. Wir leben aus geschenkter Gnade, die wir nicht vergeblich empfangen sollen (2Kor 6,1; Gal 5,1.13). Die aufopfernde, hingebungsvolle Liebe Christi zu uns bewirkt eine tiefe Sehnsucht danach, für ihn zu leben (2Kor 5,14f.), und doch ist der alte Einfluss der Sünde, die alte Gewohnheit – unser „Fleisch“ –, wenn auch zum Sterben verurteilt, doch noch vorhanden.

Wir haben aber „in Christus“ die Motivation, die Möglichkeit, die Mittel und die Zusage, dass unser Handeln und Wirken Gott gefallen wird, wenn wir dem erneuerten Sinn des Geistes Gottes folgen. Mit diesem Vertrauen sollten wir uns unserem Alltag stellen. Denn Glauben ist eine Verwirklichung dessen, was man hofft, ein Überzeugtsein von Dingen, die man nicht sieht (Hebr 11,1).



Bild: shutterstock/Ksenia Ragozina

Neuwerden im Neusein

Ich persönlich habe dies in meinem Alltag immer wieder als besonders wertvoll erlebt: dass ich darauf vertrauen kann, dass Gott ganz andere Möglichkeiten hat, mich nach dem Vorbild des Wesens Christi zu erneuern (Phil 2,1-11).

Es ist ein inniges Für-wahr-Halten dessen, was er mir durch sein Leben und Sterben gibt und was er mich lehrt: nicht mehr aus dem menschlichen Affekt heraus selbstbezogen zu denken, handeln und fühlen, sondern immer bewusster der Wahrheit entsprechend zu agieren und reagieren, die ich in Christus finde.

Hierin liegt nach meiner Erfahrung ein Knackpunkt im Neuwerden im Neusein. In unserem Alltag werden wir immer wieder vor die Wahl gestellt, ob wir unseren alten, sterbenden Begierden folgen oder dem Geist Gottes. Solche Situationen nennen wir auch Versuchungen (Jak 1,14). Gott hat uns „in Christus“ in jeder Hinsicht in die Lage versetzt, das Gute zu erkennen und zu tun (2Petr 1,3). Meiner Erfahrung nach führt Gott uns immer wieder in ähnliche Situationen, in denen wir uns bewähren können (2Petr 1,5; Hebr 12,4-5). Situationen, in denen unser Wollen erneuert wird, wenn wir uns darauf einlassen, diese Christus gemäß zu meistern.

Im alltäglichen Leben, im Miteinander mit unseren Liebsten erheben sich in uns oft Gedanken, die gegen die Wahrheiten Gottes stehen. Wenn mich beispielsweise

jemand durch eine Aussage verletzt oder ich der Meinung bin, dass er sich mir gegenüber unangemessen verhalten hat, glaube ich im ersten Moment, das Recht zu haben, mich ebenso zu verhalten. Dies ist der Einfluss unserer alten Natur. Sie will uns die Welt erklären, wie sie sie sieht, bestimmt von ihrer selbstgerechten Ichzentriertheit und den entsprechenden Auswirkungen (Gal 5,19-21). Es gibt viele solcher alten Gedankenkonstrukte in uns, die Sünden rechtfertigen wollen. Doch wir kennen niemanden mehr „nach dem Fleisch“ und nehmen diese Gedanken deshalb gefangen, um stattdessen auf die Wahrheit Christi zu vertrauen (2Kor 10,3-5), um so Lügen durch Wahrheit zu zerstören. Das Wesen Jesu lehrt mich, selbst Unrecht im Vertrauen auf Gottes Gerechtigkeit zu erdulden, unabhängig vom Verhalten meines Gegenübers (1Petr 2,20-24), allein abhängig von Christus, und so Böses nicht mit Bösem zu vergelten (Röm 12,16-21), es Jesus gleichzutun und seinem Wesen gemäß mit Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung zu agieren (Gal 5,22-23). Wenn wir anhaltend auf seine Wahrheit vertrauen, erleben wir immer mehr, wie sich unser Empfinden erneuert und in dieser Wahrheit zur Ruhe kommt (1Joh 3,19-20).

Gnade für das Neue

Natürlich erleben wir auch immer wieder unsere Schwachheit, die sich dem Gewohnten ergibt und vergisst, dass wir das Alte als vergangen betrachten können und dass wir uns der Sünde für tot halten sollen. Wie gut ist es dann zu wissen, dass wir in allem aus Gnade leben (Gal 2,20-21; Eph 2,8-9) und dass die Vollendung unseres Neuseins gewiss ist (Röm 8,29). Aber wir wissen auch, was das gekostet hat. Durch Gottes Gnade sind wir, was wir sind. Eine neue Schöpfung, befähigt, die geistlichen „Heldentaten“ des Alltags zu tun, die Gott schon vorbereitet hat (Eph 2,10), damit wir die Gnade Gottes für das Hier und Jetzt nicht vergeblich empfangen haben (1Kor 15,10; 2Kor 6,1), sondern für ihn leben, zum Segen in unseren Beziehungen.



Simon Wecker ist Gemeindefereferent der EFG-Schweinfurt.

Satan gefällt es, wenn man ihn nicht ernst nimmt oder gar nicht davon ausgeht, dass es ihn wirklich gibt. So kann er verdeckt seine Arbeit tun. Christen wissen nicht nur, dass es Satan gibt; sie leiden unter seinen Attacken. Wie reagieren wir am besten?

|| Lesezeit: 12 min

MATTHIAS DANNAT

UNBESIEGBAR?!

Wie wir dem Teufel widerstehen können

Sardes, heute eine Stadt im Westen des asiatischen Teils der Türkei, hat den Zenit ihrer Berühmtheit schon lange überschritten. Als alte Hauptstadt des Lydischen Königreiches erlangte Sardes für seinen Reichtum unter König Krösus bis heute sprichwörtliche Berühmtheit: berühmt durch den Handel mit Wollwaren, Stoffen und Teppichen, aber auch durch Goldfunde im nahen Fluss Paktolos. Der Reichtum der Stadt ist sicher auch auf ihre strategische Lage zurückzuführen.

Sardes war eine auf einen steilen Berg gebaute Zitadelle, die eigentlich den Ruf hatte, nicht erobert werden zu können. Und dennoch schafften es immer wieder unterschiedliche Feldherren, in die Stadt einzudringen und sie zu erobern. Wie konnte das sein? Uneinnehmbar und doch einnehmbar! Offenbar lehnten sich die Bürger getrost zurück. Sie ruhten sich in dem Gedanken aus, dass ihre Stadt uneinnehmbar war und nicht eingenommen werden konnte.

Welch ein Trug! Feindliche Soldaten kamen unbeobachtet die steile Felswand hinauf, drangen hinter die Mauer der Stadt und öffneten ihre Stadttore von innen. Den Rest der Geschichte kann man sich den-

ken. Das für unmöglich Gehaltene geschah: Sardes, die uneinnehmbare Stadt, wurde erobert.

Unsere Unaufmerksamkeit gegen unseren größten Feind

Auch wenn wir als Christen keine Feinde im klassischen Sinne haben – wir kämpfen nicht gegen Fleisch und Blut –, so führen wir doch einen Kampf. Wir kämpfen gegen die unsichtbaren Mächte der Finsternis! Unser Feind ist noch viel mächtiger! Es ist der Gegenspieler Gottes und der aller Menschen!

Ist uns das eigentlich jeden Tag bewusst?

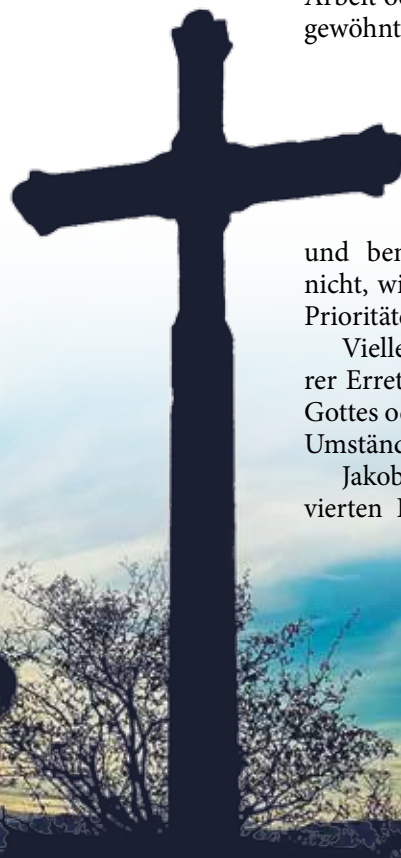
Satan ist unsichtbar. Unberechenbar. Unbarmherzig. Der Teufel ist der Gegner von uns Christen. Er will unseren Glauben lähmen und zerstören. Wenn wir dem Teufel nicht widerstehen, sondern nachlässig sind und ihn in die „Festung unseres Lebens“ eindringen lassen, hat er schnell Erfolge zu verzeichnen. Wir haben größte Mühe, ihn hinauszuerwerfen, wenn er einmal in unserem Alltag Platz genommen hat, und es kostet uns noch mehr Kraft, eingenommenes Land zurückzuerobern.

Hat man erst einmal angefangen, sein Bibelstudium zu vernachlässigen und seine Zeit dem Hobby, der Arbeit oder dem Chillen gewidmet, gewöhnt man sich schnell daran

und bemerkt möglicherweise gar nicht, wie viel Zeit für die falschen Prioritäten draufgegangen ist.

Vielleicht sät er Zweifel an unserer Errettung, Zweifel an der Liebe Gottes oder treibt uns durch äußere Umstände in die Enge ...

Jakobus warnt in seinem Brief im vierten Kapitel vor drei Gefahren:



den Begierden, der Liebe zur Welt und dem Teufel. Diese Feinde arbeiten wie eine Art Bündnis von Mächten zusammen, wobei der Teufel sozusagen der „Oberbefehlshaber“ ist.

Wir Gläubige handeln richtig, wenn wir uns in erster Linie mit dem Herrn Jesus, mit Gott und seinem Wort beschäftigen. Aber ein Blick auf den Teufel und seine verschiedenen Namen ist wichtig, um sein Handeln besser einordnen zu können. So können wir vor seinen bösen Angriffen und Listen besser gewappnet sein.

Weise ist, wer den Teufel richtig einschätzt. Deshalb fordert Jakobus auf: „Widersteht aber dem Teufel, und er wird von euch fliehen“ (Jak 4,7).

Wer ist der Teufel?

Der Teufel ist real, er ist der große Widersacher Gottes und keine Fiktion, wie viele behaupten. Ich habe den Eindruck, wir leben heute als Christen mit einer veränderten Einstellung dem Teufel gegenüber und nehmen seinen Einfluss auf Leben und Gemeinde nicht mehr in seiner Realität, Aktivität und Brutalität wahr ...

Wenn wir ihn sehen könnten, würden wir ihn anders einschätzen. Das ureigene Böse des Teufels ist, dass er die Herrschaft Gottes über sich ablehnt. Das will er auch bei uns erreichen, um uns dadurch im Glauben zu lähmen und uns unbrauchbar für Gott zu machen. Hier gilt es, keine Kompromisse einzugehen. Auch wenn wir vielleicht denken: „Nur ein kleiner Kompromiss! Nicht so schlimm – beim nächsten Mal nicht mehr ... nur ein einziges Mal ... Danach höre ich einfach wieder damit auf.“

Das Wesen des Teufels ist in seinen unterschiedlichen Namen erkennbar

Die Bibel lässt uns über den Charakter, die Absichten und die Strategie des Teufels (vgl. 2Kor 2,11) nicht im Unklaren. Allein die Bedeutung der

verschiedenen Namen verdeutlichen den Charakter dieses Feindes Gottes.

Teufel

Das Wort „Teufel“ stammt von dem griechischen Wort „Diabolos“ ab und bedeutet wörtlich „Durcheinanderwerfer“ im Sinne von Verwirrer, Faktenverdreher und Verleumder.

Sein Ziel ist Chaos. Chaos in der Welt, aber auch unter Gläubigen. „Woher kommen Kriege und woher Streitigkeiten unter euch?“ (Jak 4,1).

Satan

„Satan“ ist die häufigste Bezeichnung des Teufels in der Bibel. Das Wort „Satan“ bedeutet „Gegner“ oder „Widersacher“. Satan ist der große Widersacher Gottes, der die Ziele Gottes mit allen Mitteln verhindern will. Satan war es, der unserem Herrn Jesus den Weg des Gehorsams zum Kreuz verhindern wollte. So widersteht der Teufel auch heute den Gläubigen.

Alte Schlange


Der Teufel wird am Anfang und am Ende der Bibel als „Schlange“ bezeichnet. Schon auf den ersten Seiten der Bibel sehen wir, wie aktiv die Schlange war. Sie war listiger als alle Tiere des Feldes (1Mo 3,1), und durch ihre List fiel das erste Menschenpaar in Sünde. Die Schlange säte Zweifel an den guten Absichten Gottes. Sie überbetonte nur das eine Verbot und nicht die vielen guten Gaben Gottes. Auch wir müssen stets auf der Hut sein, damit uns die alte Schlange nicht durch ihre List verführt (vgl. 2Kor 11,3).

Engel des Lichts

Der Teufel nimmt auch die Gestalt eines „Engels des Lichts“ an (2Kor 11,14). Wenn er so auftritt, ist er von einem Engel Gottes nur schwer zu unterscheiden. Er täuscht Wahrheit vor oder verdreht sie, um zu täuschen und zu Fall zu bringen. Mitunter benutzt er sogar die Bibel (!), um uns auf eine falsche Fährte zu bringen.

Der Böse

Das Wesen, das Tun und die Absichten des Teufels sind böse. Er ist



Gottes Gnade ist ausreichend, um der Kraft des Teufels zu begegnen und sie zu überwinden. Alles, was wir tun müssen, ist, uns vor Gott zu demütigen.

durch und durch böse und steht im absoluten Gegensatz zu dem Guten, das seinen Ursprung in Gott findet.

Was ist seine Sünde gegen Gott?

Worin genau bestand die Sünde des Teufels?

1. Hochmut (Hes 28): Er war ein geschaffenes Wesen, wollte sich aber über Gott erheben.
2. Machtgier: Er wollte haben, was ihm nicht zustand. Er wollte seine Bestimmung selbst bestimmen und nicht von Gott bestimmt werden.

Was will der Teufel bei uns Menschen erreichen?

Das Ziel des Teufels mit den Menschen, ob Christen oder Nichtchristen, ist: Er will die Unterwerfung unter seine eigene Herrschaft und nicht unter Gottes Herrschaft! Gerade uns Christen will er auf eigene (Irr-)Wege führen, und die führen weg vom Angesicht Gottes.

Satan geht dabei nicht offensichtlich vor – dann würde es ja bemerkt –, sondern subtil, unterschwellig, leise, oft unbemerkt. Er kennt unsere Schwachstellen und greift immer wieder dort an. Seien wir auf der Hut!

Auch bei dem Herrn Jesus hat der Teufel immer wieder versucht, ihn unter seinen Willen zu stellen. Aber unser Herr hat dem Teufel erfolgreich widerstanden und durch seinen Widerstand Gott im höchsten Maße verherrlicht.

Unsere Konsequenz – klare Absage an den Teufel

Jakobus gibt die klare Anweisung: Widersteht dem Teufel (Jak 4,7)! Dem Teufel, der uns in unterschiedlichen Raffinessen umgarnen und aus der Gemeinschaft mit Gott lösen möchte, dessen Präsenz real ist, und der seine Macht auf sehr listige Art und Weise ausübt, um über alles zu herrschen.

Doch jetzt kommt die gute Nachricht: Satan, der Feind, ist besiegt!

Der Teufel ist ein geschlagener Feind. Unser Herr hat am Kreuz völlig über ihn gesiegt, aber gerichtet ist Satan noch nicht. Jetzt kann er noch wirken und – soweit Gott es zulässt – seine bösen Ziele verfolgen. Wir können das Wirken des Teufels nicht verhindern, ihm aber widerstehen. Wie geht das konkret?

Ich nenne drei Dinge, die wichtig sind:

Uns in Demut Gott unterordnen: Wir widerstehen dem Teufel,

indem wir uns Gott nahen und uns ihm unterstellen. Das heißt, egal, mit welcher List der Teufel arbeitet, egal, wie groß seine Verführung ist, wie stark die Anziehungskraft einer sündigen Tat, wie stark die Begierden in Gedanken sind – Gottes Gnade ist ausreichend, um dieser Kraft des Teufels zu begegnen und sie zu überwinden. Alles, was wir tun müssen, ist, uns vor Gott zu demütigen. Der Hochmut gegenüber Gott, so wie der Teufel ihn lebt, ist oft der Grund, weswegen wir keinen klaren Bruch zur Welt vollziehen. Wir halten noch viel von uns selbst, wir wissen, wie das Leben „funktioniert“. Doch Hochmut ist die Weigerung, Gott in unserem Leben Herr sein zu lassen. Dann zieht Gott sich zurück, und der Teufel hat sein Ziel erreicht. Wenn wir dagegen den Willen Gottes als allein verbindlich nehmen und nicht die sündigen Ansprüche dieser Welt, dann schenkt Gott uns Gnade, dann widerstehen wir dem Teufel.

Das Wort Gottes studieren und reden: Wenn wir beten, die Bibel studieren, nahen wir uns Gott, und Gott wird sich uns nahen. Der, der intensiv die Bibel studiert, wird darüber nachsinnen Tag und Nacht (Ps 1,2). Dieser Mensch wird sich nicht die Bibel aus der Hand nehmen lassen, sondern seine Freude an Gottes Wort haben. Das Ergebnis ist Gemeinschaft mit Gott. Wenn

wir Gemeinschaft mit Gott haben, wird sich der Teufel nicht in unserer Nähe aufhalten. „Satan flieht, Satan flieht, wenn er Gotteskinder unterm Kreuze sieht!“ Mit dem Wort Gottes können wir dem Teufel entgegentreten, wie unser Herr es tat: „Es steht geschrieben ...!“

Die Waffentrüstung anziehen: In Epheser 6 haben wir die klare Anweisung, wie wir gegen die Listen des Teufels bestehen können.

Das beste Beispiel, wie man dem Teufel widersteht, ist unser Herr Jesus.

- Er lebte im vollen Gehorsam und in der Abhängigkeit Gott gegenüber. Darum konnte er dem Teufel widerstehen, und darum hat Gott sich ihm genahet.
- Unser Herr war im Wort Gottes zu Hause und konnte dem Teufel durch das Wort Gottes begegnen.
- Sein Ausrichtungspunkt war sein Vater im Himmel: „dass ich in dem sein muss, was meines Vaters“ (Lk 2,49).
- Er lebte im Gebet.
- Er selbst ist Wahrheit und lebte Wahrheit, es war kein Trug in seinem Mund.
- Er lebte absolute Gerechtigkeit und Glauben an seinen Gott und Vater.
- Er wusste, dass Gott gut und absolut vertrauenswürdig ist. Alles Infrage-Stellen durch Satan konnte unser Herr Jesus Christus im Glauben abwehren.

Darum: Gib dem Teufel keinen Raum! Nahe dich Gott!

Literatur:
 „Die Bibel verstehen“ von Charles C. Ryrie, CV Dillenburg
 „Überwinden – aber wie?“ von J. T. Mason, CSV
 „Gott liebt keine Kompromisse“ von A. W. Tozer, CLV
 „Die sieben Sendschreiben der Offenbarung“ von F. Winkelmann, VTR Verlag Nürnberg



Matthias Dannat (Jg. 1969) lebt mit seiner Familie in Buchholz bei Hamburg und arbeitet bei VW als Trainer.





Bild: shutterstock/Wirestock Creators

MICHAEL KOTSCH

DER DEUTSCHE BILLY GRAHAM

Gerhard Bergmann: Evangelist und Verteidiger der Bibel

Am 20. November 1981, vor 40 Jahren, starb Gerhard Bergmann, der mit Abstand bekannteste deutschsprachige Evangelist und evangelikale Redner in den 1960er- und 70er-Jahren. Seine Bücher wurden in Millionenaufgabe verkauft. Regelmäßig sprach er im öffentlichen Fernsehen und vor Tausenden von interessierten Zuhörern auf Konferenzen und Tagungen. In jenen Jahren war Bergmann der Starredner der Deutschen Zeltmission und Förderer der Evangelischen Allianz.

Von vielen Menschen wird heute wahrscheinlich im Internet am

intensivsten über den christlichen Glauben diskutiert. Hier gibt es Tausende Texte, Videos und Gesprächsangebote, die lange schon nicht mehr nur von Christen genutzt werden, sondern von allen Menschen, die mehr über Jesus und die Bibel erfahren wollen oder die einfach auf der Suche sind nach echter Spiritualität. Außerdem gibt es natürlich noch christliche Großveranstaltungen, oft in Kongresszentren, zu denen auch gemeindefremde Menschen eingeladen werden.

Über die meiste Zeit des 20. Jahrhunderts gab es in Deutschland eine ziemlich erfolgreiche Zeltmission. Auf irgendeinem öffentlichen

Platz einer beliebigen Stadt wurde für einige Tage oder sogar Wochen ein großes Zelt aufgebaut und vielfältig für die dort stattfindenden Veranstaltungen eingeladen. An den Nachmittagen wurde dort gewöhnlich ein ansprechendes Kinderprogramm angeboten. An den Abenden gab es dann die großen Veranstaltungen mit Chor, persönlichen Lebensberichten und einer Ansprache, die auf direkte und allgemeinverständliche Art und Weise Grundlagen des christlichen Glaubens erklärte.

Von den zahlreichen christlichen Organisationen, die in Deutschland Zeltmission organisierten, war die

„Deutsche Zeltmission“ die älteste und erfolgreichste. Ihr bekanntester Redner in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts war Gerhard Bergmann.

Obwohl Bergmann aus einem durchaus frommen Elternhaus stammte, begeisterte er sich in den 1920er-Jahren für das Jugendprogramm der Nationalsozialisten. Hier engagierte er sich wie auch Tausende andere Gleichaltrige und wollte mitarbeiten an einem neuen, vorgeblich besseren Deutschland. Nach intensiven Gesprächen mit einem älteren gläubigen Handwerker entschied Bergmann sich, Christ zu werden – nicht nur als Kirchenmitglied, sondern mit ganzer Überzeugung. Ab dieser Zeit wurde Bergmann immer skeptischer gegenüber den ideologischen Aussagen der Nationalsozialisten und verabschiedete sich wenig später, obwohl man ihn gern als Leiter in der NS-Jugendarbeit behalten hätte.

Von 1934 bis 1938 besuchte Gerhard Bergmann das Predigerseminar St. Chrischona. Hier bekam er eine Begeisterung für die Bibel vermittelt, orientierte sich an christlichen Vorbildern und verliebte sich bis über beide Ohren, unglücklich allerdings. Nach seinem erfolgreichen Abschluss auf St. Chrischona ging Bergmann nach Tübingen, wo er Vorlesungen über Theologie, Psychologie und Philosophie besuchte. Besonders beeindruckten ihn hier die Professoren Karl Heim und Adolf Köberle. Sein Studium beendete Bergmann nach dem Zweiten Weltkrieg mit einer Promotion an der Universität Bonn über den Begriff der Gerechtigkeit. 1940 war Bergmann von der Wehrmacht eingezogen worden. Als Leutnant eines Panzer- und Infanterieregiments wurde er insbesondere in Russland eingesetzt. Infolge der dort miterlebten Grausamkeiten stand Bergmann Krieg und Militär für den Rest seines Lebens ziemlich kritisch gegenüber.

Zu Beginn der 1950er-Jahre war Gerhard Bergmann Pfarrer der evangelischen Kirche, erst in Del-

menhorst und dann in Remscheid. Während dieser Zeit investierte er sich stark in der Jugendarbeit und engagierte sich gegen die damals politisch geplante Einheitsschule sowie die starke Einflussnahme des Staates auf die Erziehung der Kinder. Demgegenüber wollte er die Verantwortung der Eltern und die christlichen Elemente öffentlicher Schule stärken. In seinen Predigten wies er wiederholt auf die negativen Folgen des schnell wachsenden Wohlstandes und der damit einhergehenden Orientierung an Konsum und Genuss hin. Zeitweilig warb die CDU in diesen Jahren um Gerhard Bergmann als Minister für die Regierung des Landes Nordrhein-Westfalen. Obwohl ihn auch diese Arbeit durchaus reizte, lehnte er schlussendlich doch ab, weil ihm die Verbreitung des christlichen Glaubens deutlich mehr bedeutete.

In Zusammenarbeit mit Pfarrer Paul Deitenbeck aus Lüdenscheid entwickelte Bergmann ein erfolgreiches Programm für Fabrikmission. In enger Absprache mit interessierten Firmenleitungen wurden regelmäßig in Fabrikhallen kurze evangelistische Gottesdienste mit anschließenden Gesprächsmöglichkeiten durchgeführt.

1958 wurde Gerhard Bergmann zum hauptberuflichen Evangelisten der Deutschen Zeltmission berufen. In den folgenden 20 Jahren machte ihn diese Tätigkeit in ganz Deutschland und auch weit darüber hinaus bekannt. Für den bald auch als „deutschen Billy Graham“ bekannten Bergmann wurde eigens ein Zelt mit 2500 Sitzplätzen gekauft, das an vielen Orten noch immer nicht ausreichte; so groß war der Zulauf. Seine durchdachten, pointierten und praxisorientierten Predigten sprachen viele Menschen an. Oft griff er auch aktuelle gesellschaftliche Themen auf, um sie aus christlicher Sicht zu beleuchten. Gerne bezog Bergmann Gedanken und Zitate aus Kunst, Literatur oder Philosophie mit ein. Begleitet wurden die Veranstaltungen oft von einem großen Chor und einem Posaunenorchester. Im Vorprogramm erzählten Menschen von

ihren persönlichen Erfahrungen mit Gott oder über ihre Hinwendung zum Glauben. Unspektakulär, aber deutlich rief Bergmann seine Zuhörer zu einem Leben mit Jesus Christus auf. Viele fanden durch diese Veranstaltungen einen persönlichen Zugang zum Glauben.

An den meisten Orten arbeitete Bergmann in der Vorbereitung mit der Evangelischen Allianz zusammen, sodass zahlreiche unterschiedliche Gemeinden als Organisatoren der jeweiligen Zeltmission gemeinsam an die Öffentlichkeit traten. Einem breiten Publikum wurde Bergmann als regelmäßiger Sprecher der ARD-Sendung „Das Wort zum Sonntag“ bekannt. In seinen Großveranstaltungen sprach er zu insgesamt mehr als 10 Millionen Menschen.

Bergmanns Evangelisationen und Vorträge brachten ihn unter anderem auch in die DDR, in die meisten Länder Europas sowie in die USA, nach Brasilien, Israel, Südafrika und Indien. Neben Gerhard Bergmann gehörten Anfang der 1980er-Jahre Paul Walter Schäfer, Bärbel Wilde, Peter Hahne, Wilfried Reuter, Johannes Hansen, Ulrich Parzany und Peter Strauch zu den regelmäßigen Rednern der Deutschen Zeltmission. Von Anfang an engagierte sich Bergmann nicht nur für die Evangelische Allianz, sondern auch beim Arbeitskreis für evangelikale Theologie (AfeT), zeitweilig als dessen Vorsitzender (1977).

In den Wintermonaten übernahm er vor allem verschiedene Aufgaben bei der „Evangelischen Gesellschaft für Deutschland“ (EG). Häufiger verfasste er auch Artikel für deren Zeitschrift „Licht und Leben“. Zwischen den Veranstaltungen schrieb Bergmann zu Hause in Halver an seinen Büchern, von denen einige zu Bestsellern wurden. Die meisten seiner Bücher erschienen im Schriftenmissions-Verlag/Gladbeck und im Hänssler Verlag/Stuttgart. Zu den bekanntesten gehören kurze evangelistische Bücher wie „Was habe ich vom Glauben?“ oder „Gibt es Gott wirklich?“.

Umfangreichere Werke beschäftigten sich unter anderem mit der Welt des Übernatürlichen „... und es gibt doch ein Jenseits“ und mit der Ehe „Liebe. So und anders“. In weiteren Büchern setzte er sich konstruktiv-kritisch mit dem Sozialismus, dem Islam und der Friedensbewegung auseinander.

Die größte Aufmerksamkeit erregte wahrscheinlich sein engagiertes Statement gegen die bibelkritische Theologie seiner Tage. „Alarm um die Bibel“ führte ab 1963 deutschlandweit zu heftigen Diskussionen, erlebte zahlreiche Auflagen und wurde in sechs weiteren Sprachen herausgegeben. Darin setzte sich Bergmann vor allem mit dem theologischen Konzept der Entmythologisierung des einflussreichen Theologieprofessors Rudolf Bultmann und seiner Schüler auseinander. Nach dessen bis heute weit in der akademischen Welt verbreiteten Annahme handle es sich bei den biblischen Wundern, einschließlich der Auferstehung Jesu, um Mythen, das heißt um fromme Geschichten der frühchristlichen Gemeinde. Das war für Bergmann ein gefährlicher Frontalangriff auf die Glaubwürdigkeit der ganzen Bibel und eine grundlegende Infragestellung des christlichen Glaubens.

Schon in den Jahren zuvor hatten einige fromme Theologen ihre Skepsis an einer Theologie geäußert, die sich konsequent von Wundern, Jenseits und historischer Zuverlässigkeit verabschiedete. Es genügte ihnen nicht, den christlichen Glauben lediglich auf einige moralische Leitlinien und eine innerliche Besinnlichkeit zu reduzieren, ohne entsprechende historische Voraussetzungen der Heilsgeschichte. Zumeist wurden diese Theologen aber nur von wenigen Gläubigen wirklich wahrgenommen. Erst Gerhard Bergmann gelang es, der breiten Christenheit die geistlichen Auswirkungen von Bibelkritik und Entmythologisierung allgemeinverständlich vor Augen zu führen. In enger Zusammenarbeit mit der schon vorher entstandenen „Bekenntnisbewe-

gung: Kein anderes Evangelium“ wurde 1966 in der Dortmunder Westfalenhalle ein großangelegter Gemeindetag organisiert, den rund 21 000 Menschen besuchten. Klar wurde hier die Ablehnung jeder Bibelkritik in den örtlichen Gemeinden gefordert. Ausgehend von dieser Veranstaltung wurden überall in Deutschland regionale Bekenntnis-Vereinigungen gegründet. Christen sollten über die zerstörerischen Wirkungen moderner Theologie aufgeklärt, und Widerstand gegen bibelkritische Pfarrer sollte organisiert werden.

In den 1960er- und 70er-Jahren war Bergmann in vielen öffentlichen Diskussionen der Hauptvertreter im Kampf für die historische Zuverlässigkeit der Bibel und die Kritik relativierender Theologie. Er mahnte eine, aus seiner Sicht, bequem gewordene, konsumverwöhnte und materialistisch geprägte Christenheit, die Realität des Handelns Gottes, die Wichtigkeit des Todes Jesu und die Relevanz des Jenseits nicht zu vergessen. Diese Diskussionen wurden damals in einer großen Öffentlichkeit geführt. Als Reaktion auf „Alarm um die Bibel“ bekam Bergmann nicht nur Einladungen zu Pfarrkonventen, sondern auch an zahlreiche Universitäten und ins Fernsehen. Widerspruch ließ auch nicht lange auf sich warten. Einerseits meldeten sich die Schüler Bultmanns zu Wort, die ihren Ansatz historisch und sachlich relativierender Bibelkritik als wissenschaftlich notwendig verteidigten. Andererseits wurde Bergmann von konservativen Theologen wie Samuel R. Külling kritisiert, weil er Zweifel am göttlichen Ursprung mancher gewaltverherrlichender Bibeltexte, wie den Rache psalmen, geäußert hatte. Demnach sei es problematisch zu unterscheiden zwischen dem, was ganz sicher auf Gottes Inspiration zurückgeht, und anderen Passagen, die vorgeblich doch eher menschliche Überlegungen beinhalten.

Zwischen 1970 und 1980 war Gerhard Bergmann der wahrscheinlich bekannteste deutsche

Prediger und Evangelist. Mitten in seinem erfolgreichen Dienst starb er am 20. November 1981 mit 67 Jahren.

Viele Menschen erinnerten sich noch Jahre nach Bergmanns Tod an ihre persönlichen Begegnungen mit ihm. Obwohl er im Laufe der Zeit zu einer allgemein bekannten Persönlichkeit geworden war, suchte und pflegte er auch den Kontakt zu ganz gewöhnlichen Menschen, denen er im Alltag begegnete. Bergmann schätzte den einzelnen Menschen und wusste von der absoluten Wichtigkeit der Arbeit engagierter Laien in christlichen Werken und Gemeinden.

Ich halte es für angemessen, anlässlich seines 40. Todestages öffentlich an Gerhard Bergmann zu erinnern. Ende 2021 erschien von mir in Zusammenarbeit mit Esras.net und der „Bekenntnisbewegung: Kein anderes Evangelium“ die erste Biografie über den „deutschen Billy Graham“, wie man Bergmann damals nannte.



Michael Kotsch:

„Gerhard Bergmann –
Der deutsche Billy Graham.
Evangelist und Verteidiger
der Bibel“

Pb., 146 S., 10,95 €, Esras.net,
Niederbüren (CH), 2021
erhältlich bei
www.cb-buchshop.de,
ISBN 9783038900764

DAVID GOODING UND JOHN LENNOX

FREUDE ÜBER GOTTES GERICHT?

Die Idee eines kommenden Tages des Gerichts wird nicht unbedingt mit großer Begeisterung aufgenommen. Doch in der Poesie der hebräischen Psalmen wird dieser Tag als etwas beschrieben und in Aussicht gestellt, das man mit großer Freude erwarten kann, als einen Tag, den die ganze Schöpfung mit Jubel und Dankbarkeit willkommen heißen wird:

Es freue sich der Himmel, und es jauchze die Erde! Es brause das Meer und seine Fülle! Es frohlockt das Feld und alles, was darauf ist! Auch alle Bäume im Wald sollen jubeln vor dem HERRN! Denn er kommt, denn er kommt, die Erde zu richten. Er wird die Welt richten in Gerechtigkeit und die Völker in seiner Wahrheit. (Ps 96,11-13)

Warum ist da diese Freude über die Aussicht auf Gottes Gericht? Es ist nicht der rohe Wunsch nach Rache an den Feinden. Die Menschen sind einfach zuversichtlich, dass dann die Gerechtigkeit siegen wird. Das Böse wird vernichtet werden. Die Schöpfung selbst wird aus der Knechtschaft der Vergänglichkeit, von ihrem Seufzen und ihren Schmerzen befreit werden.¹ Die Erde wird in Harmonie mit dem Himmel sein und den Zweck ihres Schöpfers voll erfüllen. Gerechtigkeit wird herrschen; überall wird Frieden sein. Warum sollte man sich also nicht freuen? Welche ernsthafte Person würde nicht wollen, dass das Böse für immer verschwindet?

Einwände gegen Gottes Gericht

An diesem Punkt stellen wir jedoch fest, dass es in den Einstellungen

der Menschen einen seltsamen Widerspruch gibt. In einem Moment sagen sie, sie könnten nicht an die Existenz Gottes glauben. Warum nicht? Weil, so sagen sie, ein allliebender, allmächtiger und allweiser Gott nicht zulassen würde, dass das Böse weiter existiert. Aber wenn man dann erwidert, dass Gott die Welt einmal richten, Unrecht korrigieren, reuelose Übeltäter bestrafen und dem Bösen ein Ende bereiten wird, werden dieselben Leute wieder Einspruch erheben. Sie wollen nicht, dass es ein Endgericht gibt. [...]

Warum gibt es nun diesen seltsamen Widerspruch in den Einstellungen der Menschen zu einem göttlichen Gericht?

Eine mögliche Erklärung ist, dass sie zwar wollen, dass mit dem ungeheuerlichen Bösen abgerechnet wird, sie sich aber gleichzeitig auch des Bösen in sich selbst bewusst sind und es daher vorziehen, mit Lukrez zu denken, dass mit dem Tod alles endet. Wenn sich die Atome unseres Körpers auflösen, wird es kein Gericht geben, an dem wir für das Böse, das wir getan haben, Rechenschaft ablegen müssen. Sie wollen sich nicht mit dem Gedanken auseinandersetzen, dass der falsche Gebrauch unseres freien Willens ewige Konsequenzen haben könnte.

Ein verbreitetes Missverständnis über die Vergebung

Ein weiterer Grund, weshalb manche Leute die Idee eines göttlichen

Gerichts ablehnen, ist, dass sie denken, es widerspreche dem Wesen der Vergebung Gottes und der Vergebung, die er von Christen verlangt. Nun stimmt es, dass Christus an denen, die ihn kreuzigten, weder Vergeltung übte, noch ihnen drohte. Indem er ohne Vergeltung litt, gewährte er seinen Verfolgern die Zeit und den Raum zur Buße, sodass sie durch sein sühnendes Leiden für sie Vergebung finden konnten (1Pet 2,21-24). Aber dieselbe Bibelstelle sagt uns, dass er „sich dem übergab, der gerecht richtet“, und auf seinem Weg zum Kreuz warnte er die Frauen von Jerusalem eindringlich vor dem Gericht, das über jene, die entgegen ihrem eigenen Gerechtigkeitsmaßstab ihren König und Messias kreuzigten, kommen muss, wenn sie nicht Buße tun (Lk 23,28-31).

Gewiss betete Christus um Vergebung für jene, die ihn tatsächlich kreuzigten, nämlich die Soldaten, die ihm die Nägel durch seine Handgelenke und Füße schlugen. Aber es ist wichtig, dass man beachtet, auf welcher Grundlage er um ihre Vergebung betete: „Vater, vergib ihnen! Denn sie wissen nicht, was sie tun“ (Lk 23,34). Sie taten nur ihre Pflicht als römische Soldaten. Es wäre etwas ganz anderes, wenn es Menschen gewesen wären, die ganz

genau gewusst hätten, was sie taten – es sei denn, sie hätten es danach bereut und Buße getan. Ebenso fordert Christus alle seine Nachfolger auf, jenen zu vergeben, die an ihnen schuldig werden, jedoch zu diesen Bedingungen: „Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht, und wenn er es bereut, so vergib ihm! Und wenn er siebenmal am Tag an dir sündigt und siebenmal zu dir umkehrt und spricht: Ich bereue es; so sollst du ihm vergeben“ (Lk 17,3-4). Wir sehen hier, dass Reue eine wichtige Voraussetzung ist. Wir dürfen natürlich selbst keine Verbitterung im Herzen hegen. Vielmehr sollen wir auch zu jenen freundlich sein, die uns verfolgen, und immer bereit sein zu vergeben. Aber man kann eine Sünde nicht vergeben, die nicht bereut wird – das wäre, als sagte man, dass sie ohne Bedeutung sei, und sie so billigt. So ist es auch bei Gott. Seine Güte uns gegenüber soll uns zur Buße führen, doch wenn wir keine Reue zeigen, wird uns gesagt: Damit „häufst du dir selbst Zorn auf für den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes“ (Röm 2,5).

Es gibt auch noch eine weitere Überlegung, weshalb Gott letzt-

endlich mit dem Bösen abrechnen muss, und zwar weil er der Schöpfer und Eigentümer der Welt ist. Er kann angesichts des Bösen, das seinen Planeten verdirbt und seine Geschöpfe zerstört, nicht gleichgültig sein. Sicherlich hat er uns als seinen Geschöpfen einen freien Willen gegeben. Aber es steht dem freien Willen der Menschheit nicht offen, Gott aus seinem eigenen Uni-

versum zu vertreiben und die Erde zu einer „No-go-Area“ für Gott zu erklären. Daher ist es unvermeidbar, dass er eines Tages seine Rechte als Schöpfer geltend machen, mit einem Gericht eingreifen und anfangen wird, die Schöpfung neu zu machen.

Gottes Gericht: eine Folge seiner Liebe

Unser innerer Gerechtigkeitssinn besteht jedoch ebenso wie die Bibel mit Nachdruck darauf, dass das Gericht nicht zuletzt wegen all



der unschuldigen Opfer des Bösen kommen wird. Glauben wir wirklich, dass die Urheber der bösen Völkermorde im Laufe der Geschichte, unter ihnen Hitler, Pol Pot und die Täter in Ruanda (und nicht zu vergessen andere Beispiele aus der jüngeren Vergangenheit), niemals dafür zur Rechenschaft gezogen werden? Sehen wir es wirklich so, dass, sobald so etwas geschehen ist, nichts passieren wird im Hinblick auf die damit verbundene Ungerechtigkeit? Denken wir wirklich, dass Schuld einfach verschwindet, wenn nur etwas Zeit vergangen ist? Das wäre entsetzlich. Nicht nur das, es würde auch überhaupt nicht zu der Tatsache passen, dass Gott ein Gott der Liebe ist. Denn die Lehre vom Zorn und Gericht Gottes widerspricht der Liebe Gottes nicht – ganz im Gegenteil: Seine Liebe macht diese notwendig. Schließlich wäre ein Gott, der am Ende nicht mit dem Bösen abrechnet und dafür sorgt, dass Gerechtigkeit geschieht, kein Gott der Liebe. Stephen Neill drückt dies wie folgt aus:

„Der beste Weg, die Lehre vom Zorn Gottes zu verstehen, ist, die Alternativen zu betrachten. Die Alternative ist nicht die Liebe, denn richtig betrachtet sind Liebe und Zorn nur die Vorder- und Rückseite derselben Sache ... Die Alternative zum Zorn ist Neutralität – Neutralität im Konflikt der Welt ... In einer solchen Welt zu leben wäre ein Albtraum. Nur die Lehre vom Zorn Gottes, von seiner unversöhnlichen Feindschaft gegenüber allem Bösen, macht das menschliche Leben in einer Welt wie der unseren erträglich.“²

Stellen Sie sich vor, ich fahre unter Alkoholeinfluss mit dem Auto Ihre Tochter tot. Sehr wahrscheinlich werden Sie nicht sagen: „Sie ist jetzt tot, also ist es egal“, denn das würde zeigen, dass Sie sie überhaupt nicht geliebt haben oder dass sie Ihnen gar nicht wertvoll war. Wenn jedoch ein paar Monate vergangen sind, wird die allgemeine Öffentlichkeit den Vorfall vergessen haben, und viele werden Sie ermutigen, nicht in Trauer zu versinken, sondern das Ganze hinter sich zu

lassen. Aber Gott wird niemals diese Einstellung haben, denn er liebt Ihre Tochter. Und wenn ich meine sündige Tat nicht bereue, die zu ihrem Tod führte, wird Gott sie mir für alle Ewigkeit vorwerfen, denn er wird niemals sagen, es sei egal gewesen, weil er niemals aufgehört hat, Ihre Tochter zu lieben.

Ist eine Entscheidung, die zu unserer ewigen Verurteilung führen kann, wirklich frei?

Lassen Sie uns diese Frage ausführlicher behandeln: Wie können wir an einen Gott glauben, der uns selbst (ohne dass wir darum gebeten hätten) die Fähigkeit des freien Willens und der freien Entscheidung gab und uns dann ewig dafür bestrafen wird, wenn wir sie nicht so einsetzen, wie er es uns vorschreibt?

Nun, wir alle haben sicherlich viele Male unseren freien Willen eingesetzt, um die Gebote unseres Schöpfers zu missachten. Aber die kurze Antwort auf die oben gestellte Frage lautet, dass Gott, lange bevor er die Menschheit schuf und uns einen freien Willen gab, ein Sicherheitsnetz konzipiert hatte, damit die Menschen nicht unvermeidlich irreversiblen und irreparablen Schaden davontragen würden, weil sie ihren freien Willen so oft missbraucht und sich dazu entschieden hätten, Gott nicht zu gehorchen. Alles, was von ihnen verlangt würde, wäre, ihren freien Willen dazu einzusetzen, von dem Sicherheitsnetz Gebrauch zu machen. Und auf die Frage, mit welchen Mitteln Gott einen Menschen möglicherweise dazu bringen könnte, seinen freien Willen einzusetzen, um von dem Sicherheitsnetz Gebrauch zu machen, lautet die Antwort: einerseits durch die Erfahrung der schlimmen Konsequenzen eines missbrauchten freien Willens, der Gottes Wort ablehnt, und andererseits durch die fortdauernde Liebe Gottes zur Menschheit, trotz unserer Rebellion.

Aber damit kommen wir zum zentralen Punkt, wenn ein Mensch

seinen freien Willen gebraucht: Wie schätzt er persönlich den Charakter Gottes ein? Kann man Gott vertrauen? Ist er es wert, frei von uns geliebt zu werden? Um dies klarer zu sehen, lassen Sie uns noch einmal den Bericht vom Sündenfall als Analysewerkzeug verwenden.

Als Adam und Eva ihren freien Willen einsetzten, um von dem verbotenen Baum zu essen, war dies nicht nur ein willkürliches, motivloses Brechen von Gottes Verbot. Der Missbrauch ihres freien Willens wurde durch gewisse Verleumdungen gegen Gottes Charakter motiviert, die ihnen vom Verführer, der Schlange, in den Kopf gesetzt wurden. „Der einzige Grund“, meinte dieser, „für Gottes Verbot ist, dass ihr ihm und seiner Autorität unbedingt untertan bleiben sollt. Und deswegen versucht er, euch mit der Schauergeschichte Angst einzujagen, dass ihr sterben werdet, wenn ihr von dem Baum esst. Das ist Unsinn. Ihr werdet nicht sterben. Ihr werdet vielmehr sein wie Gott und selber wissen, was gut und böse ist, und dabei nicht länger von Gottes Autorität abhängig sein. Greift also nach der Freiheit! Lasst euch nicht von Gott unterdrücken. Seid wie Gott!“ (nach 1Mo 3,1-5). Das waren be rauschende Worte, und sie glaubten tatsächlich die Lügen über Gott statt Gottes eigenen Worten, und nahmen die Frucht. Die Versklavung der Menschheit durch die Sünde und die Macht der Dunkelheit hatte begonnen.

Gottes Antwort: Gott wird Mensch

Wie würde Gott dann unser Vertrauen, unsere Liebe und unseren Gehorsam zurückgewinnen, ohne dem Menschen seinen freien Willen zu nehmen? Zuerst verkündete er Adam und Eva, dass er nicht die Absicht hatte, die Menschheit aufzugeben – ganz im Gegenteil. Eines Tages würde ein Nachkomme der Frau – also ein Mitglied der Menschheit – die Menschen von den Verleumdungen des bösen

Verführers und aus der Versklavung befreien. Gott bezog sich hier, so erklärt das Neue Testament, auf die Menschwerdung des Sohnes Gottes.³ Gottes Antwort auf Satans irrsinnigen Vorschlag, der Mensch sollte versuchen, wie Gott zu sein, war, dass Gott Mensch werden würde. Als Abgesandter Gottes würde der Gott-Mensch die erbitterte Feindseligkeit tragen, die böse Menschen gegenüber allem empfinden, was heilig ist. Sie würden ihn kreuzigen. Und Gott würde sie noch immer lieben.

Dann würde der Sohn Gottes als Vertreter der Menschheit vor Gott, obwohl er selbst sündlos war, freiwillig am Kreuz den Zorn Gottes über die Sünde der Menschheit tragen, um so bußfertigen Menschen die Versöhnung mit Gott zu ermöglichen und zusammen mit der Versöhnung Vergebung, den unverdienten Status als Kinder Gottes, das absolut kostenlose Geschenk des ewigen Lebens und eine Garantie auf die ewige Herrlichkeit (Röm 5,1-11; Jes 53,4-6). Auf Golgatha hat Gott „uns mit sich selbst versöhnt ... durch Christus ...“, wie denn Gott in Christus war, und die Welt mit sich selbst versöhnte, ihnen ihre Übertretungen nicht zurechnete“, und Gottes Angebot an die Menschheit bleibt bestehen: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ (2Kor 5,18-21). Die Bedingungen dieser Versöhnung sind: 1. Buße und Umkehr zu Gott, d. h. eine tiefgehende Veränderung des Geistes und des Herzens gegenüber Gott, die Zustimmung, dass Gottes Verurteilung der Sünde gerecht ist, und die Annahme seiner Liebe; und 2. Glauben an den Herrn Jesus Christus als Retter und Herrn (Apg 20,21). Aber der Mensch hat noch immer seinen freien Willen. Was passiert, wenn wir ihn einsetzen, um Gott, seine Liebe, Gnade und Erlösung abzulehnen? Gott wird den freien Willen der Menschen nicht missachten oder ihn wegnehmen, noch nicht einmal, um uns zu retten. Denn wenn er dies täte, wäre das, was ohne freien Willen gerettet würde, nicht länger ein Mensch. Aber es kann kein Al-

ternativparadies geben für jene, die ihren Schöpfer ablehnen.

Wird Gottes Gericht unmenschlich sein?

Viele denken das. Bertrand Russell behauptete: „Ich halte es für ausgeschlossen, dass jemand, der wirklich zutiefst menschlich ist, an eine ewige Strafe glauben kann.“⁴ Was dieser Einwand jedoch nicht berücksichtigt, ist die Tatsache, dass Gottes Endgericht, wenn es kommt, von einem vollkommenen Menschen durchgeführt werden wird: Jesus Christus, dem Menschensohn. Er selbst versichert uns: „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben ... und er hat ihm Vollmacht gegeben, Gericht zu halten, weil er des Menschen Sohn ist“ (Joh 5,22.27). Es wird ein Gericht durch einen von ihnen sein. Dem Bösen kann und wird nicht erlaubt werden, für immer uneingeschränkt weiter zu bestehen, und es steht außer Frage, dass Christus moralisch würdig ist, das Gericht Gottes über das reuelose Böse zu sprechen: Er war es, der für alle starb, damit sie durch ihn vor dem Zorn Gottes bewahrt werden würden (Röm 5,9; vgl. Offb 5,8-10). Aber er, der über Jerusalems Uneinsichtigkeit weinte, der für jene betete, die ihn kreuzigten, er selbst hat uns gewarnt: Wenn die Tür der Gnade am Ende vor den Reuelosen zufällt, wird er zu jenen sagen, die draußen stehen und ihn wissentlich abgelehnt haben: „Ich habe euch niemals gekannt. Weicht von mir“ (Mt 7,23). C. S. Lewis schreibt dazu:

„So dunkel es unserem Verstand auch erscheinen und so unerträglich es unserem Gefühl auch sein mag, wir können sowohl aus der Gegenwart Gottes, der doch allgegenwärtig ist, verbannt als auch aus seinem Wissen, der doch allwissend ist, ausradiert werden. Wir können endgültig und unwiderruflich *draußen* gelassen werden – abgewiesen, verbannt, entfremdet und völlig unbeachtet.“⁵

DAS PROBLEM DES MORALISCH BÖSEN

Als Menschen können wir unsere Entscheidungen treffen, und Gott wird sie respektieren. Aber wir können nicht über die Konsequenzen unserer Entscheidungen bestimmen. Wir haben weder uns selbst noch die Welt erschaffen, in der wir leben, und der Schöpfer ist nicht neutral in der Frage, was in dieser von ihm erschaffenen Welt gut ist und was nicht. Da das Böse in dieser Welt präsent ist und katastrophale und nachhaltige Konsequenzen hat, wird er das Böse richten. Doch er ruft uns alle auf, Buße zu tun und dem zu vertrauen, den er sandte, um seinen gerechten Zorn über die Sünde abzuwenden. Aber er wird richten. Sein Charakter, seine Liebe und sein Wort machen dies zu einer Gewissheit.

Fußnoten:

- 1 Siehe Röm 8,22
- 2 The Wrath of God and the Peace of God, 20-22
- 3 Siehe z. B. Mt 1,18-23; Gal 1,4-5; Röm 16,20; Offb 20,1-3
- 4 Warum ich kein Christ bin, 38
- 5 Das Gewicht der Herrlichkeit, 104

Auszug aus:

David Gooding und John Lennox

Was dürfen wir hoffen?

2021, CV Dillenburg,

Gb., 608 S., 29,90 €

zu beziehen über:

www.cb-buchshop.de,

Best.-Nr. 271 728



WENN DIE FUNDAMENTE DES GLAUBENS WANKEN

Eine Rezension zum Buch *Ankern*
von Alisa Childers

Man könnte Alisa Childers' früheres Leben sicherlich als christlichen Bilderbuch-Lebenslauf bezeichnen: In eine liebevolle, christliche Familie hineingeboren, entschied sie sich schon als Kind für ein Leben mit Jesus. Sie las gerne in der Bibel und liebte als Teenie christliche Freizeiten. Schon als Schülerin engagierte sie sich bei missionarischen Einsätzen und war später als junge Erwachsene Teil des christlichen Pop-Trios ZOEGirl, mit dem sie von Konzert zu Konzert tourte und beachtlichen Erfolg hatte. Doch dann wurde ihre relativ heile christliche Welt zutiefst erschüttert, als sie von ihrem Pastor zu einem Kurs eingeladen wurde, in dem es um Fragen und Zweifel gehen sollte. Wie sich herausstellte, wurden die Teilnehmer an das Gedankengut des postmodernen, progressiven Christentums, sprich: die Dekonstruktion überkomme-



ner Glaubensinhalte, herangeführt. Dieser Kurs bzw. dessen Aufarbeitung ist das Thema des vorliegenden Buches.

Trotz vieler gründlich recherchierter Informationen handelt es sich also nicht um ein reines Sachbuch, sondern es trägt den Charakter eines Erfahrungsberichts. Das Buch ist dementsprechend flüssig geschrieben und mit seinen vielen lebensnahen Illustrationen leicht lesbar. Die Autorin lädt gewissermaßen dazu ein, sie auf dem Weg zu begleiten, den sie selbst zurückgelegt hat: Nachdem durch die me-

thodische Skepsis des Kurses zunächst alles infrage gestellt schien, was ihren Glauben ausgemacht hatte, begann sie, sich intensiv mit den aufgeworfenen Einzelfragen zu befassen. So konnte sie nach und nach ihren Glauben auf ein tragfähiges Fundament stellen.

Dieser Weg beginnt mit der Frage, was die ersten Christen wirklich geglaubt haben. Gab es zu Beginn ein heterogenes Gemisch unterschiedlichster Überzeugungen, die erst im Lauf der Zeit in eine einheitliche Lehrschablone gezwungen wurden? Oder vielleicht doch von Anfang an eine gemeinsame Grundüberzeugung, die es erlaubte, später aufkommende falsche Lehren (z. B. apokryphe Evangelien) als solche zu entlarven?

Childers beobachtet richtig, dass es ganz unterschiedliche Gründe gibt, weshalb Menschen sich von ihrem bis dato geglaubten Überzeugungen abwenden. Das Spektrum reicht von intellektuellen Anfragen


(Wie kann ein guter Gott die Ausrottung ganzer Völker anordnen?) über Schwierigkeiten mit der biblischen Ethik (z. B. Homosexualität) bis hin zu schlechten Erfahrungen mit konkreten Gemeinden oder der Theodizee-Frage.

Doch die progressive Strategie, unliebsame Glaubensinhalte entweder zu verwerfen oder umzudeuten und stattdessen soziales Engagement zu betonen, ergibt „eine ganz und gar andere Religion – mit einem anderen Jesus – und einem anderen Evangelium“ (S. 93). Kaum einer dieser Umdeutungsversuche ist neu, wie der Blick in die Kirchengeschichte zeigt, zu vielen davon haben schon die Kirchenväter Stellung genommen. Entsprechend ist es nicht von ungefähr, dass bereits Jesus und Paulus vor falschen Lehrern warnen, die sich unbemerkt in die Gemeinde einschleichen. Die Autorin erkennt insbesondere in den häretischen Strömungen des Judentums, der Gnosis (leider ist von der „Gnostik“ die Rede) und des Markionismus Parallelen zum progressiven Christentum.

In den Kapiteln 7–9 setzt Childers etwas gründlicher dazu an, die Indizien für oder gegen die Glaubwürdigkeit der Bibel zu überprüfen. Das beginnt mit der Frage, wie zuverlässig der uns überlieferte Text ist. Die wissenschaftliche Disziplin der Textkritik zeigt, dass uns heute Tausende von Manuskripten mit weitestgehender Übereinstimmung vorliegen, sodass wir insgesamt von einer sehr genauen Überlieferung des Textes ausgehen können. Aber haben diesen Text wirklich Augenzeugen geschrieben, handelt es sich also um Informationen aus erster Hand? Was ist mit den Widersprüchen zwischen den Evangelien? Schrieben die biblischen Autoren wirklich Gottes inspiriertes Wort nieder oder ihre eigenen Gedanken über Gott? Auch diesen Fragen geht Childers auf den Grund.

In den Kapiteln 10 und 11 bearbeitet sie dann noch zwei Themen, die das Gottesbild betreffen: Zunächst geht es um die in progressiven Kreisen propagierte Ablehnung

der Hölle und damit einhergehend die Allversöhnung. Diese Sicht steht deutlich gegen das biblische Zeugnis, andererseits ist einzugehen, dass auch unter konserva-



„Das progressive Christentum hat mir nichts von Wert und Belang zu bieten. Es weckt nicht meine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und die Freude über das jetzige Leben. Es bietet mir lediglich hundert Negationen, ohne irgendetwas konkret zu bejahen.“

tiven Christen Missverständnisse über die Hölle existieren (z. B. der Teufel sei der Herr über die Hölle; aber: Mt 25,41; Offb 20,7-10). Als Zweites kommt das Problem der „kosmischen Kindesmisshandlung“ zur Sprache – Gott brauche kein blutiges Opfer, um versöhnt zu werden; sonst seien ja Menschen vergewaltigungsbereiter als Gott. Das Kreuz sei schlicht ein Zeichen der Liebe Gottes, die stellvertretende Sühne dagegen eine spätere Hinzufügung. Aber: Ein Gott, der selbst die schlimmsten Gräueltaten freundlich durchgehen lässt, nicht auf Sünde zornig ist, wäre gerade kein liebender Gott. Jesaja 53 beweist, dass die Stellvertretung durchaus keine mittelalterliche Idee war. Childers beendet dieses Kapitel mit einer treffenden Überlegung: „Aber ich vermute, letzten Endes kommt

es darauf an, ob Sie tatsächlich glauben, dass Sie ein Sünder sind – oder nicht. Wenn Sie der Meinung sind, dass Sie im Grunde gut und freundlich und anständig sind, dann muss es sich entsetzlich unnötig anhören, dass jemand für Sie einen qualvollen und blutigen Tod gestorben sein soll. Doch wenn Sie wissen, dass Sie ein Sünder sind, der es verdient, die äußerste Strafe für seine Sünden zu bezahlen, [...] dann ist das die großartigste Nachricht, die Sie je erhalten können“ (S. 252).

Wie Dominik Klenk in seinem (etwas kryptischen) Nachwort zur deutschen Ausgabe anmerkt, sind die Antworten, die in diesem Buch verarbeitet werden, nicht neu. Vieles ist sogar so alt (die Autorin holt sich regelmäßig Schützenhilfe aus der Kirchengeschichte), dass wir vergessen haben, wie wichtig es ist, diese Dinge hochzuhalten. Das ermöglicht es der progressiven Strömung, eine arglose evangelikale Landschaft zu unterspülen, die ihr nichts entgegenzusetzen hat. Obwohl sich die Autorin von klein auf in christlichen Kreisen bewegte, hatte sie auf die Warum-Fragen keinerlei Antworten: „Ich wusste, was ich glaubte; nun war ich gezwungen, zu überlegen, warum ich es glaubte“ (S. 19); „Wieso wusste ich bisher nicht einmal, dass das eine Frage ist?“ (S. 94); „In diesem Moment wurde mir klar, dass ich mein ganzes Leben auf ein Buch gegründet hatte und verstandesmäßig keinerlei Argument besaß, mit dem ich hätte begründen können, warum“ (S. 140). Wie sie feststellen musste, bringt das Erfahrungs-Argument („Ich spüre im Herzen, dass es wahr ist“) nicht mehr als *meine Wahrheit, deine Wahrheit* zuwege – und das ist gerade kein tragfähiges Fundament (vgl. S. 139–141). Warum glauben wir, was wir glauben? Und um noch einen Schritt weiter zu gehen: Wie gut können wir überhaupt das Was, den Inhalt unseres Glaubens, formulieren? Es führt kein Weg daran vorbei: Wir müssen es unseren Gemeindegliedern – vom Teenie bis zum Erwachsenen – zumuten, ihren Glauben nicht nur

zu empfinden, sondern auch zu durchdenken. Sonst werden sie unweigerlich „von jedem Wind der Lehre“ hin- und hergeworfen werden (Eph 4,14).

Ankern ist ein geeignetes Buch, um Menschen einen ersten Zugang zu diesen Fragen und den entsprechenden Antworten zu eröffnen – idealerweise, bevor jemand durch angesagte Prediger oder Blogs damit konfrontiert wird. Natürlich kann das Buch auch an Menschen, die bereits durch derartige Fragen ins Schleudern geraten sind, weitergegeben werden. Es liegt auf der Hand, dass die Themen in einem solchen Band nicht erschöpfend behandelt werden können, er gibt aber einen guten Grundstock an Antworten und öffnet den Blick für wichtige Aha-Effekte. So z. B. die Beobachtung der Autorin, dass in ihrem progressiven Kurs nicht deswegen Fragen gestellt wurden, weil man auf der Suche nach Antworten war, sondern aus Freude an der Skepsis (vgl. S. 178), oder dass sich hinter orthodox klingenden Sätzen (wie: „Die Bibel ist göttlich inspiriert“) mittels Umdeutung von Begriffen eine völlig andere Aussage verbergen kann (vgl. S. 179). Das Buch enthält eine Liste mit weiterführender Literatur zu unterschiedlichen Themen, die allerdings nicht an die deutsche Leserschaft ange-

passt wurde. Eine ganze Reihe der Titel ist auch auf Deutsch verfügbar, es bleibt aber dem Leser selbst überlassen, dies herauszufinden.

Hin und wieder irritieren Details: Warum ist in einem im evangelikalen Raum beheimateten Buch die Rede von „Eucharistie“ und „Kommunion“ (S. 240) statt von „Abendmahl“ (o. Ä.)? Warum wird – trotz ausdrücklicher Ablehnung des aus dem Emergentismus erwachsenen progressiven Christentums – ein Autor wie Mirosław Volf bestätigend herangezogen (S. 243f)? Auch die Verwendung der *Hoffnung für alle* als Standardbibel wirkt in einem Buch, das sich bis auf die Ebene der Textkritik be gibt, etwas deplatziert – was sich auch daran zeigt, dass es in der Argumentation relativ häufig nötig wurde, dann doch zu einer Übersetzung (anstelle der Übertragung) zu wechseln.

Trotz dieser Kleinigkeiten: *Ankern* ist weite Verbreitung zu wünschen. Wir haben viel zu verlieren, wenn wir das historische Christentum aufgeben. Und die progressive Alternative bedeutet letztendlich gähnende Leere: „... das progressive Christentum hat mir nichts von Wert und Belang zu bieten. Es weckt nicht meine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod und die Freude über das jetzige Leben. Es bietet

mir lediglich hundert Negationen, ohne irgendetwas konkret zu bejahen“ (S. 270).

Tanja Bittner

Alisa Childers:

Ankern

Eine Verteidigung der biblischen Fundamente in postmodernen Gewässern

Basel: Fontis, 2021, 304S., 20,00€

zu beziehen über:

www.cb-buchshop.de,

Best.-Nr. 204 206

aus: *Glauben und Denken heute* 2/2021, Abdruck mit freundlicher Genehmigung

